

Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens im Lichte der Namenforschung

VON STEFAN SONDEREGGER

Bei einem Blick auf die besonderen Sprach- und Namenverhältnisse Churrätiens ist zunächst kurz das Problem des Rätischen in der historischen Linguistik zu streifen, da damit die älteste faßbare Sprach- und Namensschicht der nach den Rätern benannten Kernlandschaft gegeben erscheint. Die letzte größere Zusammenfassung des Räterproblems in Geschichte, Archäologie und Sprachwissenschaft hat eine Tagung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 1968 in Chur erarbeitet, deren Ergebnisse im Jahrbuch dieser Gesellschaft 1970 veröffentlicht worden sind ¹⁾. Darin haben die Zürcher Forscher Ernst Risch und Ernst Meyer († 1975) den Stand der linguistischen und ethnologisch-geschichtlichen Räterforschung vor der Romanisierung durch die Römer umrissen, wozu neuere Personennamenuntersuchungen von Vladimir I. Georgiev getreten sind ²⁾.

Die Verbreitung der »rätischen« Sprachreste (Inschriften, Alphabete) im gesamten Ostalpengebiet zwischen Rhein und Inn im Norden, den südschweizerisch-oberitalieni-

1) Jb. der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Bd. 55, Basel 1970: Der heutige Stand der Räterforschung, Vorträge anlässlich der Jahresversammlung in Chur 1968, S. 119–148. Über diese Tagung außerdem kritisch OSMUND MENGHIN, Zum Räterproblem, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie, Festschrift Karl Finsterwalder (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Bd. 16), Innsbruck 1971, S. 9–14.

2) ERNST RISCH, Die Räter als sprachliches Problem, a. a. O. (Anm. 1), S. 127–134 (mit Karte der Inschriftenfundorte nach Sprachkreisen); ERNST MEYER, Die geschichtlichen Nachrichten über die Räter und ihre Wohnsitze, a. a. O. (Anm. 1), S. 119–125 (mit Karte der überlieferten Alphabete und Inschriften nach Ernst Risch, mit Einschluß der rätischen und sonstigen Stämme); VLADIMIR I. GEORGIEV, Die rätischen Personennamen und ihre sprachliche Zugehörigkeit, in: Aus dem Namengut Mitteleuropas [usw.], Festgabe Eberhard Kranzmayer (= Kärntner Museumschriften Nr. 53), Klagenfurt 1972, S. 17–19; DERS., Rätisch oder Nordetruskisch, in: Orbis 22, Louvain 1973, S. 232–247. Vgl. außerdem die Literaturübersicht in Studis Romontschs 1950–1977, Bibliographisches Handbuch zur bündnerromanischen Sprache und Literatur [usw.], Bd. 1 Materialien, bearbeitet von ALEXI DECURTINS, HANS STRICKER, FELIX GIGER, Cuera / Chur 1977, Kap. A 6 Zum Räterproblem, S. 42–44 (= Romanica Raetica 1). Zur vorrömischen Sprachenfrage in den Ostalpen auch HERMANN M. ÖLBERG, Illyrisch, Alpeneuropäisch, Breonisch, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie, Festschrift Karl Finsterwalder (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Bd. 16), Innsbruck 1971, S. 47–59 (mit weiterer Lit.).

schen Seen (Langensee, Luganersee, Comersee) im Südwesten, Venetien im Südosten und dem Einzugsgebiet der oberen Drau (Gailtal) im Osten erweist keine Einheit des Rätischen, vielmehr zeigen sich nach Ernst Risch verschiedene größere und kleinere Gruppen:

- eine lepontische Gruppe im Westen (Langensee–Comersee, Tessin und Misox, mit Übergreifen über den San Bernardino nach Norden bis Raschlinas bei Präz am Heizenberg)
- eine rätische Gruppe längs der Brennerroute von Trient über Bozen (und etwas weiter das Etschtal aufwärts), Eisacktal und Pustertal bis nordwärts in den Raum Innsbruck
- eine weitere rätische Gruppe im Südosten (Alphabet von Magrè) von Verona–Padua bis Feltre
- eine westrätische Sondergruppe in der Val Camonica (und weitere »westrätische« Inschriften, so aus Castaneda, Sondrio und Voltino)
- eine venetische Gruppe im Südosten (Venetien–Belluno–Gailtal)

Während die lepontischen Inschriften im Westen wie die venetischen im Osten dem indogermanischen Sprachkreis zuzurechnen sind, kommt dem Rätischen sprachlich eine Sonderstellung zu, indem es offenbar mit dem nichtindogermanischen Etruskischen näher verwandt zu sein scheint, vielleicht mit diesem zusammen auf eine gemeinsame Grundsprache zurückgeht. Außerdem ist mit keltischen Einflüssen zu rechnen, da sich seit dem 5. Jahrhundert Gallier in der Poebene festgesetzt hatten. So zeigt z. B. das Lepontische keltische Beeinflussung.

Ein etwas übergreifenderes Bild läßt sich aus den geschichtlich-ethnographischen Quellen des Altertums gewinnen. So ist nach Ernst Meyer mit rätischen Stämmen für die Zeit des 1. vor- und nachchristlichen Jahrhunderts in einem breiten Gürtel am südlichen Ostalpenfuß zwischen Comersee und Piave zu rechnen, der sich nordwärts stärker verengt, um sich dann auf Vinschgau (*Venostes*), Inntal im Engadin (*Eniates*), Bergell (*Bergalei*), auf den Unterlauf des Hinterrheins (*Suanetes*) und seine Zuflüsse (*Rugusci* im Oberhalbstein) sowie auf das Rheintal von Chur bis zum Bodensee (*Calucones*, *Vennonetes*) zu beschränken. Zur Abgrenzung des Gebietes sagt Ernst Meyer u. a.: »Natürliche Grenzen des Siedlungsgebietes bildeten im Westen die Wildnis des Arboner Forstes gegen die Helvetier, die Glarner und Urner Alpen, dann die Gebirgsketten des Comersees gegen die Lepontier, im Osten die Gebirge um das obere Lechtal und den Arlberg, Silvretta und die Ötztaler Alpen und deren östliche Fortsetzung. Graubünden ist also durchaus nicht Kern, sondern nur vorgeschobener Ausläufer des rätischen Siedlungsgebiets«³⁾.

Auch die Namenforschung vermag zu den Problemen der Räter und ihrer ursprünglichen Ausdehnung Beiträge zu leisten, wie dies besonders durch Rudolf von Planta und

3) ERNST MEYER a. a. O. (Anm. 2), S. 124; vgl. außerdem ERNST HOWALD und ERNST MEYER, Die römische Schweiz, Texte und Inschriften mit Übersetzung, Zürich 1940, Anhang III Die Raeter S. 357–366.

Johann Ulrich Hubschmied (neben Julius Pokorny) geschehen ist ⁴⁾. Zwei Gesichtspunkte stehen dabei – neben einzelnen Deutungsversuchen wichtiger Namen – im Vordergrund:

1. Das Nachleben alter Ethnika für rätische oder – in Abgrenzung dazu – für nichträtische Stämme in (heutigen) Landschaftsnamen
2. Die Abgrenzung zwischen rätischen und nichträtischen – insbesondere keltischen – Namen auf Grund lautlicher oder lexikalischer Kriterien

Beim ersten Gesichtspunkt lassen sich beispielsweise die folgenden Namen nach ihrer sprachlichen Herkunft in die zwei Gruppen Rätisch/Nichträtisch scheiden ⁵⁾:

Rätische Ethnika

in Landschaftsnamen

- Provinzname *Raetia* (seit Plinius) und Gebirgsname *Alpes Raeticae* u. ä., zum sprachlich schwer einzuordnenden Völkernamen *Raeti*
- Talschaftsname italienisch *Bregalia* (verdeutschte Bergell), zum vermutlich rätischen Stammesnamen *Bergallei*
- vielleicht Talschaftsname Engadin, frühmittelalterlich *vallis Eniatina*, zum rätischen Stammesnamen *Eniates* ›Innanwohner‹, sofern nicht eine direkte Ableitung zum Flußnamen Inn (dieser allerdings keltisch **Enos*, **Enios*) vorliegt
- Talschaftsname Vinschgau, mittelalterlich *vallis Venusta*, *Venosta*, zum rätischen Stammesnamen *Venostes*

Nichträtische Ethnika

in Landschaftsnamen

- Talschaftsnamen italienisch *Val Leventina* (verdeutschte Livinental) und rätoromanisch *Lumnezia* (verdeutschte Lugnez), beide zum keltischen Stammesnamen *Lepontii*
- Talschaftsname deutsch Prättigau, rätoromanisch *Partenz*, *Portenza*, zum keltischen Stammesnamen *Pritenni*, *Britenni*
- Seename *lacus Venetus* für den Bodensee bei Pomponius Mela 44 n. Chr., zum Stammesnamen der *Veneti* (Veneter)

Damit ist erneut eine Abgrenzung des alten rätischen Siedlungsgebietes nach dem Westen (keltische Stämme) und Norden (keltische und andere Stämme) gegeben. Andererseits zeigt sich, daß auch im heutigen Graubünden selbst neben den Rätern zum Teil mit Kelten gerechnet werden muß, wie dies auch durch archäologische Funde erwiesen ist.

4) Vgl. die Literatur in Rätisches Namenbuch, begründet von ROBERT VON PLANTA, Bd. 2 Etymologien, bearbeitet und herausgegeben von ANDREA SCHORTA, Bern 1964, S. LV–LXVI, sowie den Forschungsbericht von MANFRED SZADROWSKY, Rätische Namenforschung, Zs. für Namenforschung (älter: für Ortsnamenforschung) XVI, 1941, S. 97–121 und 209–261.

5) Nachweise für Namen im heutigen Graubünden in Rätisches Namenbuch Bd. 2, Bern 1964; außerdem HOWALD-MEYER, Die römische Schweiz (Anm. 3), Zürich 1940, sowie Ernst Meyer a. a. O. (Anm. 2). Zu den Namen Inn (vgl. Engadin) und Prättigau besonders JULIUS POKORNY, Zur keltischen Namenkunde und Etymologie, Vox Romanica 10, 1951, S. 243–246 und 232; zu den Namen Leventina und Lumnezia auch FELIX STAEHELIN, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel ³1948, S. 35 (mit Lit.).

Beim zweiten Gesichtspunkt geht es darum, spezifische Abgrenzungsmerkmale für die sprachliche Zuweisung einzelner Namen oder Namengruppen zu finden, die insbesondere eine Ausgliederung zwischen Rätisch und Keltisch ermöglichen sollen. Auf Grund des lautgesetzlichen Befundes, wonach im Keltischen altes (indogermanisches) p entweder schwand oder (je nach Lautverbindung) sich zu anderen Lauten entwickelte, lassen sich Namen mit p (besonders im Anlaut) als nichtkeltisch, vor allem als rätisch bestimmen, oft auch in Kombination mit weiteren lexikalischen oder morphematischen Kriterien⁶⁾. Hier verdient die Namengruppe mit vorrömisch-rätisch **pitino-* »Burg, Wehranlage«, heute z. B. Padnal, Parnal, Pedenal, Peiden (z. T. Weiterbildungen) u. ä., oft urgeschichtliche Fundstätten, besondere Beachtung, da sich ihr Verbreitungsgebiet in der Schweiz auf Churrätien beschränkt⁷⁾. Mit p lauten sodann viele wichtige Einzelnamen wie z. B. Plessur (Flußname, alträtische Ableitung **plud-tura*) und Peist mit dem sogenannten räto-illyrischen Suffix *-iste, -este* an, das seinerseits in weiteren rätischen Namen wie Andest GR, Imst (Tirol) und bis nach Triest (älter *Tergeste*) vorkommt⁸⁾. Andererseits lassen sich im Gebiet von Churrätien auch sichere keltische Namen nachweisen, insbesondere im Churer und St. Galler Rheintal bis zum Bodensee und im bündnerischen Vorderrheintal, wo eine keltisch-rätische Mischkultur anzusetzen ist⁹⁾. Zu den keltischen Namen Churrätens gehören beispielsweise einige Siedlungsbezeichnungen auf *-dūnon* (latinisiert *-dunum*) »Burg, befestigte Höhe« (Razén / Rüzüns < **Raetiodunum* »Räterburg« RN 2,807–808; vielleicht Fardén RN 2,686; Dardin < *are dunon* »bei der Burg« RN 2,131) sowie ein Ortsname auf *-duron* (latinisiert *-durum*) »Tor einer befestigten Anlage« (Zizers < **Titiodurum*, zum PN Titius, RN 2,904)¹⁰⁾, ferner viele wichtige Einzelnamen wie *Clunia* bei Feldkirch¹¹⁾, *Magia* / Maienfeld (Kollektivbil-

6) Vgl. HENRY LEWIS and HOLGER PEDERSEN, *A Concise Comparative Celtic Grammar*, Göttingen 1961, § 29–33; sodann die Lit. wie in Anm. 4 und 5, besonders auch JULIUS POKORNY, *Zur keltischen Namenkunde und Etymologie*, *Vox Romanica* 10, 1951, S. 220–267. Literatur und Erklärungsversuche zu den einzelnen Namen Graubündens in Rätisches Namenbuch, Bd. 2, Bern 1964, hier besonders Teil IV Fragliches, *Varia* (weiterhin zitiert als RN 2).

7) RN 2, 245–246; die Verbreitung der Namen bei PAUL ZINSLI, *Ortsnamen, Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz*, Frauenfeld 1971, S. 17 (Raum Chur, Schanfigg, unteres Prättigau, Vorderrheintal mit Seitentälern, Schams, Oberhalbstein, Unterengadin). Zu möglichen außerschweizerischen Parallelen J. U. HUBSCHMIED, *Alte Ortsnamen Graubündens*, *Bündnerisches Monatsblatt* 1948, S. 33–50.

8) Vgl. RN 2 zu den betreffenden bündnerischen Namen, ferner J. U. HUBSCHMIED, a. a. O. (Anm. 7).

9) Vgl. ERNST MEYER, *Zur Frage des Volkstums der Eisenzeit*, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. IV, Die Eisenzeit, Basel 1974, S. 197–202.

10) Vgl. die gesamtschweizerische Kartierung der beiden Namentypen bei PAUL ZINSLI, a. a. O. (Anm. 7), S. 21.

11) Vgl. ALFRED HOLDER, *Alt-Celtischer Sprachschatz*, Bd. I, Leipzig 1896 (Nachdruck Graz 1961), Sp. 1048–1050.

dung zu *magos* ›Feld‹¹²), *Brail* / *Brigels* (*brigilo* ›kleiner Berg, Hügel‹¹³) und wohl auch Chur (älter *Curia*, rätoromanisch *Cuéra*, *Cuoira*, *Cuira*; zu *kuria*, **koria*, **kora* ›Stamm, Teil einer größeren politischen Einheit eines Volkes‹), dessen Namenbedeutung vielleicht ›Stammsitz‹ sein kann¹⁴). Die gallorömischen *-ācum*-Namen mit dem keltischen Zugehörigkeitssuffix *-āko-* reichen wenigstens bis in die Randzone der Raetia prima, fehlen jedoch im Rheintal und Graubünden: Sirnach (Thurgau) aus **Sereniācum* (PN *Serenius*), Tschlerlach (Seeztal) aus **Cereliācum* (PN *Cerelius*)¹⁵).

Zur Abgrenzung von Rätien oder des älteren rätischen Gebietes nach Nordwesten im Gebiet der heutigen Nordostschweiz lassen sich von der Toponomastik her insofern Bausteine liefern, als verschiedene Namen aus verschiedenen Zeiten dafür einen Aussagewert besitzen:

- (a) Zunächst stoßen wir auf einen alten keltischen (d. h. nicht rätischen) Namen des voralpinen Waldgürtels südlich des Bodensees und nördlich des Alpsteins oder Säntisgebirges, der mit keltisch **Gabrēta* (identisch mit dem keltischen Namen des Böhmerwaldes) anzusetzen ist und in den beiden Hügelnamen thurgauisch *Gabris* und appenzellisch *Gäbris* (über althochdeutsch **Gabrīzza*) nachlebt und ›Geissberg, Steinwildberg‹ bedeutet (zu keltisch **gabros* ›Bock‹)¹⁶.
- (b) Demgegenüber heißt der eigentliche Alpstein oder das Säntisgebirge jedoch im Frühmittelalter in der st. gallischen Vitenüberlieferung öfter *Alpes Rhetiarum*, *iuga Retia* und ähnlich, was auf die bewußtseinsmäßige geographische Zuordnung nach Süden deutet¹⁷). Ebenso ist der toggenburgische Gebirgsname *Churfirsten*, die alpine Scheidewand zwischen dem romanischen Churrätien und alemannischen Obertoggenburg, als Grenzname zu verstehen. *First* bedeutet in Bergnamen oft ›langgezogene Bergkette mit verschiedenen Gipfeln‹¹⁸).

12) RN 2, 741.

13) RN 2, 51 (mit weiteren Namen zu diesem Etymon).

14) RN 2, 658–659; JOHANN ULRICH HUBSCHMIED, Chur und Churwalhen, in: Sache, Ort und Wort, Festschrift Jakob Jud (= Romanica Helvetica vol. 20), Zürich-Erlenbach 1943, S. 111–130.

15) Vgl. STEFAN SONDEREGGER, Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter, Rheinische Vierteljahresblätter Jg. 31, 1966/67, S. 234–235 (mit Lit.); PAUL ZINSLI, a. a. O. (Anm. 7), S. 22–24 und Tafel I.

16) Vgl. STEFAN SONDEREGGER, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, Bd. I, Frauenfeld 1958, S. XVIII; OSKAR BANDLE, Zur Schichtung der thurgauischen Ortsnamen, in: Sprachleben der Schweiz, Festschrift Rudolf Hotzenköcherle, Bern 1963, S. 266.

17) Belege bei STEFAN SONDEREGGER, Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen, in: Appenzellische Jahrbücher Jg. 1957, Heft 85, Trogen 1958, S. 59.

18) Abzulehnen sind die Spekulationen mit den sieben Kurfürsten, die in der historischen und geographischen Literatur immer wieder erscheinen, vgl. besonders den Hinweis im Geographischen Lexikon der Schweiz Bd. I, Neuenburg 1902, Sp. 503, ferner in WESTERMANN, Lexikon der Geographie, Stichwort Appenzeller Alpen, Braunschweig 1968, sodann bei KARL MOMMSEN, Die »Churfirsten« und der alte Zürichkrieg, Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 9, 1959, S. 76–85.

- (c) Als alter Grenzname wird im allgemeinen auch der Flußname Murg (zu keltisch **morgā*, später **murga* ›Grenze‹) gedeutet, der einerseits am Walensee im Kanton St. Gallen, andererseits im Thurgau als linker Zufluß der Thur im Murgtal und bei Frauenfeld erscheint, in beiden Fällen im alten Grenzbereich von Rätien gegen Westen zu den keltischen Stämmen in Gallien hin ¹⁹⁾.
- (d) Ein sicherer alter Grenzname ist Pfyng im Kanton Thurgau, östlich von Frauenfeld, heutiger Name für die römische Grenzstation *Ad Fines*, an der Provinzgrenze zwischen Raetia und Gallia Belgica ²⁰⁾.

Die Entstehung des Rätoromanischen geht auf die Überschichtung der vorrömischen Sprachen in Graubünden und den Ostalpen durch das Lateinische seit der Römerherrschaft in Rätien und Noricum und der damit verbundenen Romanisierung zurück. Die dadurch entstandenen, bis heute lebendigen drei hauptsächlichlichen Sprachgruppen des Rätoromanischen im weiteren Sinn sind von Westen nach Osten:

Bündner Romanisch	Zentralladinisch	Friaulisch
(Rumantsch Grischun, Rätoromanisch im engeren Sinn [in der Schweiz]), unterteilt in	(oder einfach Ladinisch, auch Dolomitenladinisch genannt),	in der oberostitalienischen Landschaft Friaul
– Surselvisch (sursilvan) im sog. Bündner Oberland (Vorder- rheintal und Tavetsch mit Seitentälern)	in einigen Dolomitentälern des östlichen Südtirols (Italien)	zwischen Adria und den Karnischen Alpen
– Sutselvisch (sutsilvan), im wesentlichen am Hinterrhein (soweit nicht deutsch geworden)		
– Surmeirisch (surmiran) im Albulatal und Oberhalbstein		
– Engadinisch (ladin, auch Ladinisch genannt) im Engadin und Münstertal		

Als ältere Bezeichnung für die Mundartgruppe Surselvisch, Sutselvisch und Surmeirisch des Bündner Romanischen erscheint im Deutschen auch Rumantsch oder Romantsch, während Sutselvisch und Surmeirisch als Mittelbündnerisch zusammengefaßt werden können. Schriftsprachlich teilt sich das Engadinische in Oberengadinisch (putér) und Unterengadinisch (vallader) mit Münsterisch (janer im Val Müstair oder Münster-

19) Material und Literatur bei ALBRECHT GREULE, Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein (= Beiträge zur Namenforschung, N. F. Beiheft 10) Heidelberg 1973, S. 140–141. Gegen die auf J. U. HUBSCHMIED, *Vox Romanica* III, 1938, S. 139 ff. zurückgehende Deutung als ›Grenzfluß‹ aus dem Keltischen allerdings JULIUS POKORNY, *Vox Romanica* 10, 1951, S. 264 f., der an ein indogermanisches Wasser- oder Farbwort denkt; Hubschmieds Deutung unterstützt dagegen HANS KRAHE, Beiträge zur Namenforschung Bd. 6, 1955, S. 8–11.

20) Belege bei HOWALD-MEYER a. a. O. (Anm. 3), S. 112, 113, 118; ferner O. BANDLE a. a. O. (Anm. 16), S. 266.

tal). Areallinguistisch erweisen die heutigen Sprachgruppen des Rätoromanischen im weiteren Sinn in ihrer geschichtlichen Rückverlängerung in die Spätantike – ähnlich wie das zeitlich vorausliegende Verbreitungsgebiet der älteren lepontisch-rätischen Inschriftenfunde – ein mehr oder weniger geschlossenes, in sich selber aber keineswegs einheitliches Sprachgebiet zwischen Gotthard und Triest, sozusagen rittlings der Wasserscheide zwischen Adriafluß, oberstem Rheinlauf und Donauzuflüssen²¹⁾.

Die heutige Isolierung oder Zerrissenheit dieses rätoromanisch-ladinisch-friaulischen Sprachgebietes ist in erster Linie dem Siedlervorstoß der Alemannen und Baiern seit dem Frühmittelalter an und über die Alpen, in zweiter Linie – beschränkt auf die Ostalpen – aber auch dem starken Druck der italienischen Schrift-, Staats- und Verkehrssprache zuzuschreiben.

Eine sprachwissenschaftlich vertiefte Gliederung des Bündnerromanischen hat kürzlich der Zürcher Romanist Heinrich Schmid vorgelegt²²⁾ und dabei eine Einteilung in die Sprachkreise Unterengadin-Münstertal, Oberengadin-Mittelbünden, Surselva, Tavetsch vollzogen, wobei sich nähere Berührungen von Unterengadin und Münstertal mit dem Altromanischen des Vinschgau und überhaupt mit dem Tiroler Romanischen über die Ortsnamen ergeben. Nach Schmid gehörte vermutlich das Rätoromanische Churs sowie der heute verdeutschten Teile der nördlichen Raetia prima in den größeren oberengadinisch-mittelbündnerischen Sprachzusammenhang. Übereinstimmung besteht in der ernsthaften historischen wie sprachwissenschaftlichen Forschung darüber, daß sowohl in Rätien wie in Noricum mit einer vollständigen, durchgehenden Romanisierung zu rechnen ist, welche zur Ausbildung einer allgemeinen, aber nicht einheitlichen romanischen Vulgärsprache geführt hat. Dementsprechend vollzieht sich die Weitergabe vorrömischer (d. h. rätischer und keltischer) Namen und Sprachreste unter den Gesetzen einer romanischen Umformung²³⁾.

21) Zur Literatur vgl. die neueren Übersichten von ALDO DAMI, Die Rätoromanen, Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1962, Bregenz 1963, S. 3–36 (mit instruktiven Karten); FRIEDRICH SCHÜRR, Die Alpenromanen, in: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters (= Vorträge und Forschungen Bd. X), Konstanz-Stuttgart 1965, S. 201–219 (auch in Vox Romanica 22, 1963, S. 100 ff.); LEZZA UFFER, Die Rätoromanen in der Schweiz, Alemannisches Jahrbuch 1961, Lahr 1962, S. 100–129. Zur Gliederung des Bündner Romanischen vgl. Atlas der Schweiz, Blatt 28, Sprachen II von ANDREA SCHORTA, Bern 1967. Zur Forschungsgeschichte ALEXI DECURTINS, Das Rätoromanische und die Sprachforschung, Eine Übersicht, Vox Romanica 23, 1964, S. 256–305.

22) HEINRICH SCHMID, Zur Gliederung des Bündnerromanischen, Annalas da la Società retoromantscha, Annada LXXXIX, 1976, S. 7–62.

23) Dazu die wertvolle Klarstellung und Zusammenfassung von KARL FINSTERWALDER, Romanische Vulgärsprache in Rätien und Norikum von der römischen Kaiserzeit bis zur Karolingerepoche, Historische Belege und sprachliche Folgerungen, in: Festschrift Karl Pivec (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Bd. 12), Innsbruck 1966, S. 33–64 (mit reichem Literaturnachweis, besonders für die Ostalpen). Für die Schweiz vgl. die Übersicht in Atlas der Schweiz, Tafeln 29–30, Ortsnamen, von STEFAN SONDEREGGER, VIKTOR WEIBEL, EDUARD IMHOF, Bern 1975.

Grundsätzlich ist in der Raetia prima wie auch in der Raetia secunda mit den folgenden diachronischen Sprachberührungen zu rechnen:

A 1. Jahrtausend v. Chr.	B seit dem 1. Jh. v. Chr.	C seit dem Mittelalter
Vorrömische Sprachen, insbesondere Rätisch und Keltisch (vgl. S. 219 f.), seit der Romanisierung als selbständige Sprachen ausgestorben, aber im Namenmaterial und durch Relikt Wörter noch indirekt greifbar	Römisch-Lateinisch ↓ Vulgärromanisch (in den Alpen = Rätoromanisch im weiteren Sinn) als Folge der sprachlichen Überschichtung durch das Lateinische der Römer	Südgermanisch seit dem Frühmittelalter C ₁ Alemannisch im Westen C ₂ Bairisch im Osten ----- seit dem Hoch- und Spätmittelalter C ₃ Walserisch (höchstalemannisches Walserdeutsch) in Graubünden, Vorarlberg und Liechtenstein als Folge der Walserwanderung aus dem Wallis
		→

Was die eigentlich römische Durchdringung im Namenmaterial betrifft, ist sowohl in der heutigen Schweiz, wie in Österreich und Bayern eine sehr zurückhaltende römisch-lateinische Namengebung festzustellen, da die Römer ältere vorrömische (also keltische und rätische) Namen meist übernommen und flexionsmäßig ihrem Sprachsystem einverleibt haben. So bleiben die rein lateinischen Namen der römischen Reichsverwaltung in der Raetia prima auf wenige Fälle wie *Ad Fines* ›Grenze‹ (Pfyn, Kanton Thurgau), *Ad Rhenum* ›Rheinübergang‹ (bei Rheineck, Kanton St. Gallen), *Lapidaria* ›Felsen oder Steinbrüche‹ (an der Splügenstraße von Chur nach Chiavenna im Schams, Kanton Graubünden), *Cunus Aureus* (überliefert ist *cunuaureu*, zu *cuneus* ›Keil‹ oder *conus* ›Kegel, Helmspitze‹ und *aureus* ›golden‹, vielleicht Herbergsname; Splügenpaßhöhe), *Summus Lacus* (altes oberes See-Ende des *Lacus Larius* oder Comersees), *Murus* ›Mauer‹ (Felsriegel, wohl Müraia bei Promontogno im Bergell, Kanton Graubünden) beschränkt, oder es finden umdeutende Einverleibungen vorrömischer Ortsnamen in die lateinische Sprache statt wie bei *Arbor Felix* ›fruchttragender, glückbringender Baum‹ (für vorrömisches *Arabona*, *Arbona* u. ä., heute Arbon, Kanton Thurgau) oder bei *Curia* (Chur), sekundär zu lateinisch *cūria* ›Rathaus, Senatsversammlung‹ gezogen (Grundform keltisch **korjā*,

korā, latinisiert *curia* ›Stamm, Volksteil‹²⁴⁾. Demnach kommt Ortsnamengeschichtlich der römischen Epoche in den Alpen weniger eine Funktion der Neu- und Umbenennung als eine solche der Weitergabe vorrömischer Namen in lateinischer Adaptation ihrer Formalstruktur, seltener auch einer Umstrukturierung des Sinngehaltes zu. Anders liegt der Befund natürlich bei der romanischen, d. h. durch die ansässige romanisierte Bevölkerung in ihrer eigenen Sprache vollzogenen Namengebung, welche von der lateinisch-römischen Namengebung der militärischen und sonstigen Verwaltung grundsätzlich zu trennen ist, mag dies auch in Einzelfällen schwierig sein²⁵⁾. Hier müssen interdisziplinäre Gesichtspunkte weiterhelfen. Wenn nämlich römisch-romanische Namen nicht aus der Römerzeit selbst inschriftlich oder historisch-geographisch belegt sind, können sie nur dann als sicher schon römisch angesprochen werden, wenn am Ort selbst römische Funde nachzuweisen sind oder sich sonst eine römische Verankerung (z. B. Straßenverbindung) ergibt. In dieser Hinsicht kann denn auch die namenkundliche Einzelforschung immer wieder neue Entdeckungen oder Zuweisungen machen. So hat beispielsweise Heinrich Löffler den Ortsnamen Gestratz (Stadt- und Landkreis Lindau) an der Römerstraße Bregenz-Kempten (-Augsburg) überzeugend aus lateinisch *castris* ›zum Lager‹ (1275 *Gestrāse* usw., mundartlich heute *Gēschrēts*) hergeleitet²⁶⁾, während wir selbst den Ortsnamen Bußkirch am Zürcher Obersee (Kanton St. Gallen), wo unter der Pfarrkirche die Fundamente einer römischen Villa zum Vorschein kamen, als Umformung des älteren romanischen *Fossonas* (zu *fossa* ›Graben‹, 842/843 *ad Fossonas ecclesiam*, 854 *Fussinichirichun*) gedeutet haben, wobei auch dieser Name in römische Zusammenhänge (sichere Siedlung, vielleicht Schifffahrt, Kanal am Ufer) weist²⁷⁾.

Ältestes namenkundliches Berührungszeugnis zwischen den Germanen und der römischen Provinz Raetien und ihren Bewohnern ist der in seinem zweiten Teil germanisierte Volksname *Raetobarii* (Nom. Pl.) im Staatshandbuch *Notitia dignitatum* aus dem An-

24) Zu den römisch-lateinischen Namen vgl. die Karten in Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. V Die römische Epoche, Basel 1975, und bei HANS-JÖRG KELLNER, Die Römer in Bayern, München² 1972, S. 176–177. Zur Diskussion der Namen vor allem HANS LIEB und RUDOLF WÜTHRICH, *Lexicon topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz*, Bd. I (von HANS LIEB), Bonn 1967 sowie *Rätisches Namenbuch*, Bd. 2, bearbeitet und herausgegeben von ANDREA SCHORTA, Bern 1964. Zu Arbon vgl. außerdem OSKAR BANDLE a. a. O. (Anm. 16) S. 264 und ULRICH WALTER MAY, *Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Siedlungs-, Personen- und Besitzgeschichte anhand der St. Galler Urkunden (= Geist und Werk der Zeiten Nr. 46)*, Bern-Frankfurt 1976, S. 11–30.

25) Zum Grundsätzlichen vgl. STEFAN SONDEREGGER, *Die Ortsnamen*, in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz*, Bd. VI Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 75–96.

26) HEINRICH LÖFFLER, *Sprachliche Zeugen aus römischer Zeit am nördlichen Bodensee*, *Alemannisches Jahrbuch 1971/72* (1973), S. 217–228 und DERS., *Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Schwaben* Bd. 6, Stadt- und Landkreis Lindau, München 1973, S. 25–26.

27) STEFAN SONDEREGGER, *Der Name Busskirch*, Stellungnahme in ANTON HELBLING, *Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch am obern Zürichsee*, neu bearbeitet von LAURA HELBLING, Jona 1976, S. 23–24.

fang des 5. Jahrhunderts: *-barii* steht für das in Völkernamen häufige *-varii*, welches dem germanischen **-warjōz* »Bewohner, Männer« entspricht, so daß der Name nichts anderes als »Bewohner der Raetia« bedeutet ²⁸⁾. Räumlich ist damit der obere Donauraum im Bereich der Raetia secunda gemeint, stammeskundlich handelt es sich so gut wie sicher um Alemannen ²⁹⁾.

Eine frühmittelalterliche Eindeutschung des Namens Raetia liegt sodann in althochdeutsch *Riez(a)* u. ä., mittelhochdeutsch *Riez* u. ä., neuhochdeutsch *Rieß*, *Ries* vor, indem hier die voralthochdeutsche Lautverschiebung von inlautendem *t* > *z(z)* [= Doppelspirans] und die frühalthochdeutsche Diphthongierung von lateinisch *ē* (oder *ae*) zu volkssprachlich *ia*, später *ie* durchgeführt wurden. Wir können im Rahmen dieses Aufsatzes nicht die gesamte Rezeptionsgeschichte des Namens Raetia zu deutsch *Rieß* anhand der uns nahezu lückenlos zur Verfügung stehenden Belege nachzeichnen, sondern müssen uns auf die folgenden hauptsächlichen Punkte beschränken:

(1) Überlieferungsgeschichtlich begegnet der älteste Beleg in einer Königsurkunde Pipins von 760: *tradimus villa, qui dicitur Thininga* (Deiningen, Bez. A. Nördlingen, bayr. Schwaben), *sitam in pago Rezi super fluvio, qui vocatur Agira* (Eger, rechter Nebenfluß der Wörnitz, diese linker Nebenfluß der Donau), *cum omni integritate* ³⁰⁾. Damit ist das Ries, geographisch die Ebene der Wörnitz bei Nördlingen, angesprochen, nordwestliches Grenzgebiet der Raetia secunda zwischen Donau im Süden und Rätischem Limes im Norden, heute zu Bayerisch-Schwaben gehörig ³¹⁾. Die auf der Originalurkunde von 760 beruhenden zwei Fälschungen des Mönches Eberhard im Auftrag des Fuldaer Abtes Marquard I. nach der Mitte des 12. Jahrhunderts verwenden für den Gaunamen die lateinischen Formen *in pago Retię* oder *Recię* ³²⁾. Die Doppelheit lateinisch *Retia*, *Rhaetia*, deutsch *Riez* u. ä. ist durch weitere Belege bis in humanistische Zeit gesichert ³³⁾.

28) Beleg und ältere Literatur bei M. SCHÖNFELD, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, Heidelberg 1911 (Nachdruck 1965); sodann JOHANNES HOOPS, Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 3, Straßburg 1915-16, S. 436-437 (R. MUCH) und RUDOLF MUCH, Die Germania des Tacitus, 2. Aufl. Darmstadt 1959, S. 4.

29) PETER VON POLENZ, Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland, Untersuchungen zur sprachlichen Raumerschließung, Bd. 1 Namentypen und Grundwortschatz, Marburg 1961, Karte 16 und öfter (vgl. das Namenregister; andere Zuweisungen siehe S. 202, Anm. 8).

30) Urkundenbuch des Klosters Fulda, Bd. I, bearbeitet von EDMUND E. STENGEL, Marburg 1958, Nr. 34.

31) Vgl. besonders Bayerischer Geschichtsatlas, hsg. von MAX SPINDLER, München 1969, Karten 6-10 und die diesbezüglichen Erläuterungen von GERTRUD DIEPOLDER S. 50-59 (mit Lit.).

32) UB Fulda a. a. O. (Anm. 30) Nr. 35-36.

33) Für die ahd. Zeit auch im Codex Laureshamensis, vgl. die Edition von KARL GLÖCKNER, Darmstadt 1929-1936, I, S. 320 und III, S. 163. Weitere lat. und ahd. Belege bei ERNST FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, II Ortsnamen, 2, Nachdruck der 3. Aufl., München 1967, Sp. 572-573.

Außerdem ist aus althochdeutscher Zeit aus dem Gruppenglossar der sogenannten Glosae Herradinae (alemannisch, 2. Hälfte 12. Jahrhundert) der Beleg *Rhaetia riez* überliefert, der offenbar Raetien im größeren, allgemeinen Sinn anspricht, kommen doch im selben Glossar weiträumige Ländernamen wie *Pannonia ungerlant*, *Italia lancbarten*, *Britannia engillant* vor³⁴⁾.

(2) Somit zeigt sich bereits in althochdeutscher Zeit die Doppelbedeutung des einge-deutschten Namens Ries, wie sie auch in mittelhochdeutscher und frühneuhochdeutscher Zeit immer wieder vereinzelt zu Tage tritt, nämlich:

a) allgemein für Raetia, Retia/Rätien (bzw. je für ihre beiden großen Teile Raetia prima und secunda),

b) spezifisch für die kleinräumige Gaubezeichnung das Ries bei Nördlingen, alte Grenzlandschaft im äußersten Nordwesten der Provinz Raetia secunda³⁵⁾.

Ein solches Nebeneinander von Gesamtnamen und damit identischem Grenznamen läßt sich auch sonst da und dort nachweisen, in der heutigen Schweiz beispielsweise im Fall von Thurgau (alter, weiträumiger Gauname vom Bodensee bis zur untersten Aare, ursprünglich mit Einschluß des Zürichgaus) und Turgi (Weiler, später Gemeinde, Kanton Aargau, an der alten Gaugrenze gegen Westen), deren mundartliche Aussprache übrigens identisch ist³⁶⁾.

(3) Man wird annehmen dürfen, daß eine frühmittelalterliche Eindeutschung sowohl für den Provinznamen Raetia (vgl. die Belege oben) wie auch für den Stammesnamen Raeti, humanistisch-frühneuhochdeutsch die *Riessen* (so bei Joachim von Watt, genannt Vadianus³⁷⁾) oder die *Riesser* (Schedelsche Weltchronik von 1493³⁸⁾) stattfand. Peter von Polenz (Anm. 29) rechnet mit einer sekundären Personengruppenamenableitung **Riez-iun* »Bewohner von Rieza«, die sich als Dativ Plural in einem Beleg von 1007 *Riezzin* erhalten hat. Die althochdeutsche Form des Landschaftsnamens ist formal noch uneinheitlich (*Rezi*, *Rieza*, *Riez*), wenn auch die dem lateinischen Raetia, Retia entsprechende feminine Form auf -a Ausgangspunkt sein dürfte. Aber schon bald setzt sich das in Gau-, Talschafts- und Ländernamen besonders im deutschsprachigen Südwesten und

34) Die Althochdeutschen Glossen, gesammelt und bearbeitet von ELIAS STEINMEYER und EDUARD SIEVERS, Bd. III, Berlin 1895 (Nachdruck Dublin-Zürich 1969), S. 416, Zeile 33 usw.; zu diesem Codex olim Argentoratensis vgl. die Literatur bei ROLF BERGMANN, Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften, Berlin-New York 1973, Nr. 857. Zur Lautentwicklung des Namens auch WALTER STEINHAUSER, Teuthonista 6, 1929/30, S. 100-101.

35) Dazu DIETER KUDORFER, Das Ries zur Karolingerzeit, Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 33, 1970, S. 470-541.

36) Vgl. Geographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VI, Neuenburg 1910, S. 212 und im wesentlichen danach Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. VII, Neuenburg 1934, S. 98; J. U. HUBSCHMIED, a. a. O. (Anm. 14), S. 128.

37) Deutsche historische Schriften, hrsg. von ERNST GÖTZINGER, Bd. II, St. Gallen 1877, S. 25.

38) Reprint Grünewald bei München 1965, Blatt XCII (Beschreibung von Augsburg).

im Alpengebiet übliche sächliche Geschlecht durch³⁹⁾, so bereits frühmittelhochdeutsch in dem *Riez*⁴⁰⁾.

(4) Ausgangspunkt und hauptsächlicher Geltungsbereich der eingedeutschten Form *Ries* ist die *Raetia secunda*, wo die ersten spätantik-frühmittelalterlichen Berührungen zwischen Germanen und Rätoromanen bzw. Galloromanen oder Römern in Raetien stattgefunden haben; der t-Verschiebung zu z(z) [=s] entspricht außerdem die Zeit des 5./6. Jahrhunderts. Hier entstanden der Grenzgauname *Ries* wie die übergreifende Bezeichnung *Riez* für Rätien, wobei der Name *Riez*, *Rieß* bis in frühneuhochdeutsche Zeit insbesondere auch für das Gebiet um Augsburg gebraucht wurde (Berthold von Regensburg, Augsburgische Chronik von 1483, Aventin). Belege der eingedeutschten Form *Ries(s)* u. ä. in der Anwendung auf die *Raetia prima* sind seltener, da der rätoromanisch-lateinische Name *Raetia* (*Curiensis*, *prima*) zu lebendig war und hier außerdem die jüngere althochdeutsche Übersetzung *Churwalahun* »bei den Churwalchen« für *Raetia Curiensis* üblich war⁴¹⁾. Im 15. und 16. Jahrhundert erscheint das *Riess*, *Rieß* u. ä. allerdings auch in schweizerischen Quellen oder solchen der unmittelbaren Nachbarschaft⁴²⁾:

K. Sailer, Deutsche Heiligenleben aus St. Gallen: *das Curisch Riess* (Ms. 602 Stiftsbibliothek St. Gallen, zit. Schweiz. Id. VI, 1385)

Albrecht von Bonstetten 1485: *das Minder Ries (minor recia)*

Gallus Oheim, Chronik von Reichenau: *das Riesz umb Chur* u. ä.

Vadian, Dt. hist. Schriften: *In die ober Rhetien, Ober-Rhiess, das ist Retiam primam*

Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum: *im Rieß zu Churwalchen (in pago Rhaetia Curiensi)* u. ä.

Es gibt aber auch Quellen dieser Zeit, welche streng zwischen *Rieß* bei Nördlingen im engeren Sinn und *Rhetia*, *Rhetien* (beide *Rhetias*, das *Churer Rhetia*) scheiden, wie die Zimmerische Chronik⁴³⁾.

39) Vgl. PETER VON POLENZ a. a. O. (Anm. 29) S. 47.

40) Nachtrag im St. Galler Verbrüderungsbuch *Censuales in dem Riez*, in MGH Libri confraternitatum ed. P. PIPER, Berlin 1884, S. 101 Anm.

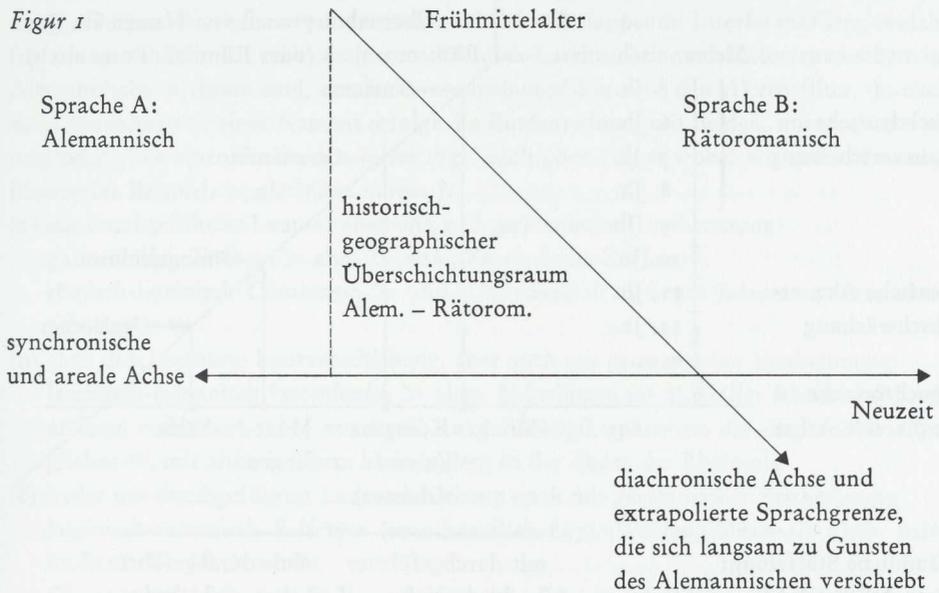
41) Vgl. STEFAN SONDEREGGER, Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter, Rheinische Vierteljahresblätter Jg. 31, 1966/67, S. 284–285.

42) Die Belege entnehme ich den einschlägigen Wörterbüchern sowie den Quellschriften selbst, insbesondere Schweizerdeutsches Wörterbuch od. Schweizerisches Idiotikon, Bd. VI, Frauenfeld 1909, Sp. 1385; JOHANN ANDREAS SCHMELLER, Bayerisches Wörterbuch, 2. Ausgabe von G. K. FROMMANN, Bd. II, München 1877, Sp. 149; HERMANN FISCHER, Schwäbisches Wörterbuch, Bd. V. Tübingen 1920, Sp. 344 und Nachträge Bd. VI, Tübingen 1936, Sp. 2808; GRIMM, Deutsches Wörterbuch, Bd. VIII, Leipzig 1893, Sp. 954. Der Beispielbeleg aus Tschudi in Chronicon Helveticum, 1. Teil, bearbeitet von PETER STADLER und BERNHARD STETTLER, Bern 1968, S. 57.

43) Hrsg. von K. A. BARACK, Bd. I–IV (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart XCI–XCIV), Tübingen 1869 (siehe Register in Bd. IV).

Was die Jahrtausendlange, vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart reichende Sprachberührung und Siedlungsdurchdringung Alemannisch – Rätoromanisch in Churrätien betrifft, ist von der Namenkunde her in methodischer Hinsicht auf die diachronische Interferenzforschung größtes Gewicht zu legen, d. h. auf die sprachgeschichtlich näher bestimmbareren Sprachberührungen Deutsch – Rätoromanisch und umgekehrt sowie auf ihr zeitliches wie areales Gefälle⁴⁴⁾. Schematisch ausgedrückt geht es um das in Figur 1 dargestellte methodische Modell.

Figur 1

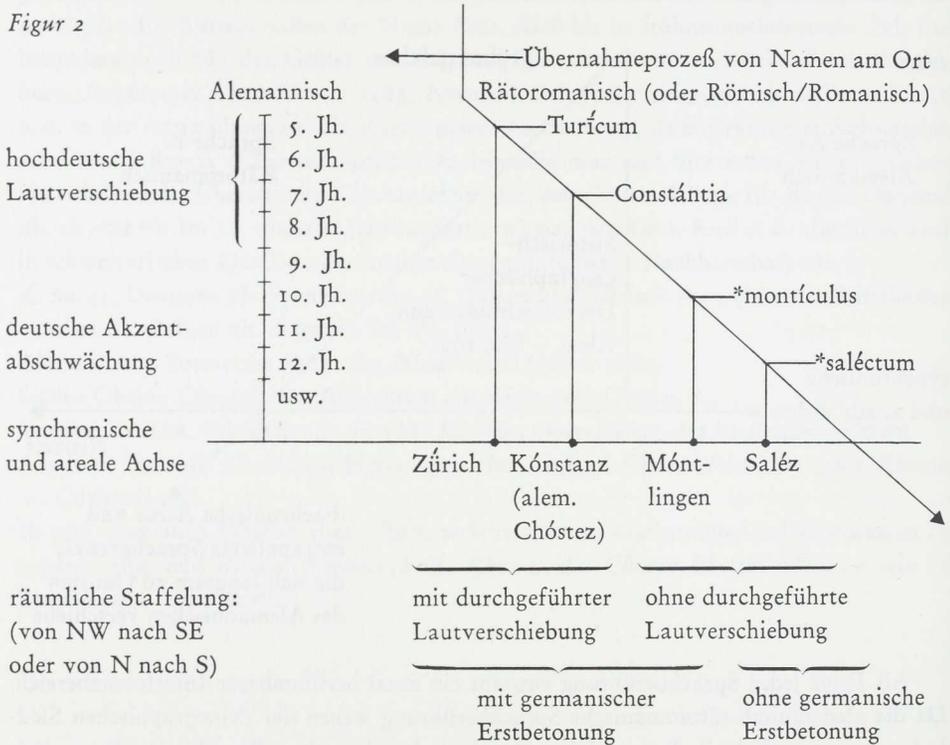


Als Folge jeder Sprachberührung entsteht ein areal bestimmbarer Interferenzbereich. Da die alemannisch-rätoromanische Sprachberührung wegen der demographischen Siedlerbewegung und des hohen sozialen Prestiges der deutschen Sprache in älterer Zeit (Reich, Adel, Verkehr, Verwaltung) zu einer schrittweisen Verschiebung der Sprachgrenze von Norden nach Süden führte, entstand ein historisch-geographischer Überschichtungsraum mit Alemannisch als Superstrat und Rätoromanisch als Substrat. Dieser sich bis in die Gegenwart langsam vergrößernde Überschichtungsraum umfaßt das heute alemannisch sprechende Gebiet der alten Raetia prima, wobei allerdings zu bedenken bleibt, daß die Alemannen zusätzliche voralpine Gebiete durch Rodung neu erschlossen haben. Die linguistisch-toponomastische Gliederung dieses Überschichtungsraumes läßt

44) Zum allgemeinen STEFAN SONDEREGGER, Sprachgrenzen und Sprachgrenzlandschaften in der Schweiz, in: Berichte des XII. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Bd. I (gleichzeitig Onoma vol. XIX), Leuven 1976, S. 277–292.

sich mittels sprachhistorischer Kriterien vollziehen, da sprachliche Neuerungen in ihrer Wirksamkeit zeitlich begrenzt und wissenschaftlich einigermaßen, d. h. auf Jahrhunderte, fixiert werden können. Auf der synchronisch-räumlichen Achse der Gegenwart spiegelt sich im Namenmaterial verschiedener Sprachformung der sprachhistorische Berührungsprozeß, für den wir beispielsweise folgende Kriterien und Namen nennen können (Figur 2):

Figur 2



Der Übernahmeprozess von Namen am Ort ist, was die Sprachform der Namen, d. h. deren Laut- und Formkörper, betrifft, einerseits von der Gebersprache, andererseits von der Aufnahmesprache abhängig, deren sprachgeschichtliche Veränderungen bis zur oder seit der Übernahme die Namen mitmachen. Dabei zeigt es sich, daß alle verschiedenen Teilsysteme der Sprache, nämlich Akzentsystem (Suprasegment), Lautsystem, Formensystem, Syntax (z. B. Präpositionalfügungen) und Lexik von den Interferenzvorgängen betroffen sind. Dies kann an den verschiedenen Übernahmeprozessen fremder Namen (d. h. vordeutscher, voralemannischer, nämlich rätoromanischer und noch älterer Namen über die Vermittlungssprache Rätoromanisch) in das Deutsche (Südalemanni-

sche) im einzelnen gezeigt werden. Wir beschränken uns in Figur 2 auf zwei augenfällige Erscheinungen bei der Übernahme vordeutscher Namen ins Alemannische, auf die zweite oder hochdeutsche Lautverschiebung des *ʃ*. bis 8./9. Jahrhunderts (*t*, *p*, *k* zu den entsprechenden Affrikaten oder Reibelauten *z/ss*, *pf/ff*, *ck/ch* je nach Position im Wort) sowie auf die sicher seit dem 12. Jahrhundert anzusetzende deutsche Akzentschwächung, in deren Gefolge neu eingedeutschte Namen nicht mehr den Hauptton auf die erste Silbe verlegten – entsprechend der sog. germanischen Erstbetonung –, sondern die vordeutsche, d. h. romanische Betonung beibehielten (heutige Mundartform meist mit Endbetonung). Dergestalt erhalten wir zwei sich zeitlich überlappende Interferenzfilter, welche für die sprachliche Einverleibung vom Römisch-Lateinischen und Rätoromanischen ins Alemannische wirksam sind, den Lautverschiebungsfilter und den Akzentfilter. Je nach der Übernahmezeit eines Namens erfolgt die Eindeutschung mit beiden, nur noch mit einem oder ohne einen der beiden Filter (vgl. auch oben Fig 2, wobei wir uns auf wenige illustrative Beispiele beschränken müssen):

- (a) mit durchgeführter Lautverschiebung und germanischer Erstbetonung
gallorömisch *Turícum* > ahd. *Ziurichi*, *Zúrib*, heute *Zúrich* ⁴⁵⁾,
römisch-lateinisch *Constantia* > ahd. *Chóstinza* u. ä., heute *Kónstanz*, älter alem.
Chóste(n)z ⁴⁶⁾
- (b) ohne durchgeführte Lautverschiebung, aber noch mit germanischer Erstbetonung
lateinisch-romanisch **montículus* > alem. *Móntlingen* im St. Galler Rheintal (Mundartform *múntləgə*), 1155 *montigels*, 1217 *Montigil*, später an die -ingen-Orte angeleglichen ⁴⁷⁾, mit altbesiedeltem kleinen Berg in der Ebene des Rheintals
- (c) weder mit durchgeführter Lautverschiebung noch mit germanischer Erstbetonung
lateinisch-romanisch *Saléctum* (so urkundlich 847) ›Weidengebüsch‹ > alem. *Saléz* im St. Galler Rheintal ⁴⁸⁾.

So vermehren sich nach Süden auf den beiden Haupteinfallsachsen in die Raetia prima, im St. Galler Rheintal und im Land Vorarlberg sowie an der Zürichsee-Walensee-Route die nicht mehr verschobenen Ortsnamen zusehends. Dies betrifft sogar die relativ

45) Zum Namen ERNST MEYER in EMIL VOGT-ERNST MEYER-HANS CONRAD PEYER, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter, Festschrift Hans Hürlimann-Huber, Zürich 1971, S. 110 und 148 (hier die Lit.); ahd. Belege neben dem Geographen von Ravenna (*Ziurichi*) auch Die Althochdeutschen Glossen, Bd. III, S. 611.

46) Vgl. HANS LIEB a. a. O. (Anm. 24), S. 35 ff.; ahd. Belege auch Die Althochdeutschen Glossen, Bd. III, S. 125 und 611. Vgl. auch die ahd. Einverleibung des Personennamens Constantius u. ä. in urk. 895 in *Chostanicineswilari* (Vorarlberg; Urkundenbuch der Abtei St. Gallen II, S. 302).

47) THOMAS ARNOLD HAMMER, Die Orts- und Flurnamen des St. Galler Rheintals, Namenstruktur und Siedlungsgeschichte (Studia Linguistica Alemannica 2), Frauenfeld 1973, S. 167–168. Vgl. auch die Namenparallele Muntigl bei Salzburg, welche ERNST SCHWARZ, Bayern und Walchen, Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 33, 1970, S. 899 nennt.

48) WILHELM GÖTZINGER, Die Romanischen Ortsnamen des Kantons St. Gallen (auch Diss. Freiburg i. Br.) 1891, S. 73–74 (zu lat. *salictum*, dieses zu *salix* »Weide«).

junge k-Verschiebung, welche als späteste Stufe der Tenuesverschiebung in das 7./8. Jahrhundert zu setzen ist:

Gaster, Landschaftsname zwischen Zürichsee und Walensee, Kanton St. Gallen, ursprünglich Burgname (Gasterholz), mit schwankenden älteren Belegen zwischen alemannisch durchgeführter und romanisch (sowie später alemannisch wie heute) nicht durchgeführter Lautverschiebung, z. B. 1230 *a clivio, qui Gastirn dicitur* neben 1283 *in Chastren*, zu lat. *castrum, castra* ›Lager, Festung‹⁴⁹⁾.

Götzis, Dorf im Land Vorarlberg, rechtsrheinisch fast auf derselben Höhe wie das linksrheinische Montlingen (siehe oben), vermutlich zum romanischen Stamm von *cattia* ›Schöpflöffel‹, topographisch ›Mulde‹, was örtlich-namenmotivisch als geschützte Senke zwischen zwei Vorbergen verständlich ist; auch hier liegen, entsprechend dem althochdeutschen Sprachgrenzgebiet, ch-Formen als frühe Eindeutschungen vor, die sich aber gegenüber der romanischen Form mit c im Anlaut (später zu deutsch g) nicht durchzusetzen vermochten: 1045 (nur Abschriften) *Chezines*, 1178 (nur Abschriften) *in Checins*, 1260 *Gezins*⁵⁰⁾.

Grabs, bedeutende frühmittelalterliche Siedlung im St. Galler Rheintal, nach einer neuen Deutung von Gerold Hilty als *caput rapidae* zu verstehen, nämlich ›Beginn (oder Ende) der Stromschnelle, bzw. des steilen Anstiegs‹ am Simmitobel Richtung Oberstes Toggenburg⁵¹⁾.

Gams im St. Galler Rheintal, am Westrand der weiten Talebene, zu lat.-rom. *campus* (Belege z. T. mit Weiterbildung 835 *in fundo Campesias* usw., sonst *in Campis*, *in Campo*)⁵²⁾.

Daneben gibt es allerdings Namen, welche tief im frühmittelalterlichen rätoromanischen oder alpinromanischen Sprachraum liegen und trotzdem in ihrer eingedeutschten Form Merkmale der hochdeutschen Lautverschiebung aufweisen. Wir sprechen in sol-

49) Vgl. BRUNO BOESCH, Das Ortsnamenbild zwischen Zürich- und Walensee als Zeugnis für die Sprachgrenze im 7. und 8. Jahrhundert, in: Sprachleben der Schweiz (Festschrift Rudolf Hotzenköcherle), Bern 1963, S. 242–243; die Belege (und weitere, z. T. verunechtete) im Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St. Gallen, bearbeitet von F. PERRET, Bd. I ff., St. Gallen 1951 ff.

50) Rätisches Namenbuch, Bd. 2, S. 653 unter Cázas; die Belege bei ADOLF HELBOK, Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein bis zum Jahre 1260 (Quellen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins Bd. I), Bern–Bregenz–Stuttgart 1920 sowie (teilweise) im Urkundenbuch von F. PERRET (Anm. 49). Vgl. auch JOSEF ZEHRER, Frühe Namensschichten in Vorarlberg, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie, Festschrift Karl Finsterwalder, Innsbruck 1971, S. 93–94 (mit anderer Deutung).

51) GEROLD HILTY, Der Ortsname »Grabs« im St. Galler Rheintal, in: Berichte des XII. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Bd. I (gleichzeitig Onoma vol. XIX), Leuven 1976, S. 217–227 bzw. Zur Herkunft des Ortsnamens »Grabs«, in: Mélanges offerts à Carl Theodor Gossen, Bern–Liège 1976, S. 363–394.

52) WILHELM GÖTZINGER a. a. O. (Anm. 48), S. 19–20; Belege im Urkundenbuch von F. Perret (Anm. 49).

chen Fällen von einer Fernwirkung der Lautverschiebung bei der Einverleibung von romanischen Namen jenseits einer direkten Sprachgrenzberührung ins Deutsche. Diese Fernwirkung ist bei wichtigen Siedlungsnamen, Standorten bedeutender Klöster, Burgen, Brückenstellen oder Paßnamen festzustellen, z. B.:

Chur, Bischofssitz, Verkehrsknotenpunkt nördlich der Alpen und Hauptstadt der Raetia prima, bereits mit althochdeutschen ch-Belegen, normalschweizerdeutsch mit ch-, bündnerisch aber mit kh- ausgesprochen (dagegen rätoromanisch *Cuéra*, *Cuoira* u. ä., entsprechend italienisch *Coira*, französisch *Coire*)⁵³⁾.

Como, Bischofssitz und Verkehrsknotenpunkt südlich der Alpen, ebenfalls mit bereits althochdeutschen ch-Belegen (*Cuma*, *Cumae* i. *chuma* Ahd. Gl. III, 611, 27), die sich altalemannisch in der schweizerischen Chronikliteratur fortsetzen (*Chum* u. ä.).

Cazis (Katzis), rätoromanisch *Cázas*, Dorf im Domleschg Kt. Graubünden, mit bedeutendem Frauenkloster seit dem Frühmittelalter, urkundlich *Cacias* seit dem 10. Jh. usw. (zu *cattia* ›Schöpflöffel‹, topographisch ›Mulde‹), daneben mit alten ch-Belegen, z. B. 940 *Chazzes*, spätmhd. *Chaces*, jünger *Chatz*⁵⁴⁾.

Chiavenna, älter Clavenna, verdeutscht Cleven u. ä., Verkehrsknotenpunkt südlich der Alpen auf dem Weg von Chur nach Como, wobei nach Ausweis der im Schweizerdeutschen bis heute weitverbreiteten Wein- und Rebenbezeichnung Chlevner, Chlävner (Schweiz. Idiotikon III, Sp. 632) eine altalemannische Form mit anlautendem ch angenommen werden muß⁵⁵⁾.

Monte Ceneri, Paßübergang zwischen Bellinzona-Tessinfluß-Langensee und Lugano, bergschweizerdeutsch *Munckchänel* (Uri), *Munchänel*, *Mong Chänel* (Glarus), wobei allerdings zusätzlich Anlehnung an das schweizerdeutsche Lehnwort Chän(n)el, Chän(n)er (ahd. *kánali* < lat. *canalis* ›Röhre, Rinne, Wasserlauf‹) vorliegt⁵⁶⁾.

Fast alle diese ch-Belege für (teilweise) eingedeutschte romanische oder noch ältere Namen stehen graphematisch keineswegs isoliert, sondern im Verband mit sicherer Spiranslautung von ch in der gleichen Quelle, so daß man sie nicht einfach als graphematische Variante abtun kann. Daneben gibt es natürlich auch Fälle erst jüngerer Anglei-

53) Vgl. die Anm. 14 genannte Literatur; die ahd. Formen in: Die Althochdeutschen Glossen, Bd. III, S. 126 und 611.

54) Rätisches Namenbuch, Bd. 2, S. 653. Zu den dort genannten Belegen ist derjenige aus dem *Conspectus coenobiorum* des Codex 453 der Stiftsbibliothek St. Gallen aus dem 12. Jh. *Sororibus in Chaces manentibus* (MGH, Libri confraternitatum, ed. P. Piper, Berlin 1884, S. 144) nachzutragen; im früheren Eintrag des Verbrüderungsbuches selbst heißt es dagegen *nomina sororum de Gacztes* (a. a. O. S. 92; vermutlich 9./10. Jh.).

55) Über die Bedeutung des Weines aus dem Gebiet von Chiavenna liegen viele ältere Zeugnisse aus schweizerischen Urkunden und Chroniken des Spätmittelalters vor, z. B. für St. Gallen Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Bd. III, S. 738 und 784, sowie *Cristân* der Kuchimaister, *Nüwe Casus Monasterii Sancti Galli*, ed. EUGEN NYFFENEGGER, Berlin-New York 1974, S. 50.

56) Vgl. JOHANN ULRICH HUBSCHMIED, Zeugen für das späte Aussterben des Gallischen, *Vox Romanica* 3, 1938, S. 80-81, Anm. 4; Schweiz. Idiotikon II, Sp. 311 mit Beleg 1511 *Mont Kenel*; der Name gehört nach Hubschmied zu lat. *cinerēs*.

chung von rätoromanisch c- an normalschweizerdeutsch ch-, wie etwa beim Dorfnamen Castrisch, deutsch Kästris (Surselva, Kt. Graubünden), wo neben überwiegendem *Castrice*, *Castrisis*, *Castris* auch spätmittelalterliche Belege 1258 *Chastris* (neben *Kastres*), 1289 *de Chestris* begegnen. Der Name ist eine Ableitung von lateinisch-romanisch *castrum* ›Lager, Festung‹⁵⁷⁾.

Was die Eindeutschung mit Akzentwechsel zugunsten der germanischen Erstbetonung betrifft, ist es doch auffällig, daß sich wichtige alte Siedlungsnamen im Grenzbereich der Raetia prima oder in ihrem älteren alemannisch-rätoromanischen Berührungsgebiet diesem Akzentwechsel noch unterziehen, daß aber südlich des Hirschensprungs und östlich des Walensees im Innern des alträtoromanischen Gebietes in der Regel die romanische Betonung auch für die deutsche Form gilt – am Gesamtbefund können die wenigen Ausnahmen, welche Paul Zinsli nennt, der dieses Kriterium für die siedlungsgeschichtliche Auswertung in der deutschen Schweiz grundsätzlich ablehnt, nichts ändern⁵⁸⁾. Die verhältnismäßig wenigen, mit Akzentwechsel eingedeutschten romanischen oder vorromanischen (römisch-keltischen oder rätisch-illyrischen) Namen finden sich geographisch mit Bezug auf die Raetia prima wie folgt gruppiert:

1. längs des Bodensees

Könstanz < lat. *Constántia* (vgl. S. 233)

Frásnacht < roman. **fraxinétum* ›Eschengehölz‹⁵⁹⁾

Árbon (mda. *ārbə*) < vorrom. *Arbóna* (vgl. S. 226)

Brégenz < kelt. *Brigántia*, -ium⁶⁰⁾

2. im Raum oberer Zürichsee-Glarnerland-Walensee

Túggen < kelt. *Tuccónia* u. ä.⁶¹⁾

Näfels < roman. **naválias*, **noválias* ›Neubrücke‹⁶²⁾

57) Rätisches Namenbuch, Bd. 2, S. 651–652; HEINRICH BOXLER, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden (Studia Linguistica Alemannica Bd. 6), Frauenfeld 1976, S. 69–70 (und Register).

58) PAUL ZINSLI, Spuren sprachverschiedener Begegnung in den Ortsnamen der schweizerdeutschen Alpentäler, in: Berichte des XII. Internationalen Kongresses für Namenforschung, Bd. I (gleichzeitig Onoma vol. XIX), Leuven 1976, S. 89–91; wir bestreiten allerdings unsererseits nicht, daß an der westlichen (deutsch-französischen) Sprachgrenze der Schweiz und in den durch Walser besiedelten Alpentälern die Akzentfrage differenzierter beurteilt werden muß. Auch EBERHARD KRANZMAYER, Zur Ortsnamenkunde Tirols, Onoma vol. XI, 1964/65, S. 242 scheidet je nach Betonungskriterium zwischen einer althochdeutschen Namenübernahme mit Erstbetonung und einer erst mittelhochdeutschen mit Zweit- oder Endbetonung.

59) OSKAR BUNDLE a. a. O. (Anm. 16), S. 267.

60) ALFRED HOLDER, Alt-Celtischer Sprachschatz, Bd. I, Leipzig 1896 (Nachdruck Graz 1961), Sp. 538–539.

61) HANS LIEB a. a. O. (Anm. 24), S. 75–84; BRUNO BOESCH a. a. O. (Anm. 49), S. 252.

62) FRITZ ZOPFI, Die Namen der glarnerischen Gemeinden, Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, 50. Heft, 1941, S. 33–34. JOHANN ULRICH HUBSCHMIED, Der Name Näfels, Vox Romanica 12, 1952, S. 357–360 bzw. Schweiz. Zeitschrift für Geschichte I, 1951, S. 291–293.

Glarus < vorroman. **clarōnas*, 9. Jh. *clarona*, heute noch rätoromanisch *glärúnə* ⁶³)
Kérenzen (mundartlich *chírətsə*) < roman. (*via*) **circināta* oder **circatiōnēs*
'Kehren' (an der alten Paßstraße) ⁶⁴)

3. im untersten St. Galler Rheintal und rechtsrheinisch im nordwestlichen Vorarlberg
(Raum Feldkirch)

Móntlingen < roman. *monticulus* (vgl. S. 233)

Nófels (Vorarlberg) < roman. **novālias* ⁶⁵)

Frástanz (Vorarlberg) < roman. **fustāgo*, *-ine*, 'Knüppel, Holzriese' ⁶⁶)

Demgegenüber zeigt die Hauptmasse der Landschafts-, Siedlungs- und Flußnamen südlich des Hirschensprungs, im Raum Sargans und überhaupt weiter im heute deutschsprachigen Gebiet von Churrätien – von einzelnen Ausnahmen, deren Bedingungen Fall für Fall geklärt werden müßten –, keine germanisch-deutsche Erstbetonung mehr, wie z. B. *Saléz*, *Gasénzen*, *Sargáns*, *Ragáz*, *Jeníns*, *Maláns*, *Plessúr* (Flußname), *Schanfíg*g usw. ⁶⁷). Diese Namen sind eben nach der deutschen Akzentschwächung, etwa seit dem 12. Jahrhundert, jedenfalls in nachalthochdeutscher Zeit in die alemannische Sprache aufgenommen worden. Fälle wie das wegen der Mutter-Tochterkloster-Beziehung zur Reichenau schon frühmittelalterlich in althochdeutscher Zeit eingedeutschte Pfäfers (rätoromanisch *Favéras*, mittellateinisch *Fabarias*) – unabhängig davon, daß das Kloster bald nach der Gründung schon im 8. Jahrhundert in den rätischen Herrschaftsbereich übergegangen ist –, sprechen nicht dagegen, weil sie als Sonderfälle erklärt werden können ⁶⁸). Außerdem muß mit Analogiewirkungen gerechnet werden, welche die roma-

63) FRITZ ZOPFI a. a. O. (Anm. 62), S. 40–42.

64) FRITZ ZOPFI a. a. O. (Anm. 62), S. 22–24.

65) FRITZ ZOPFI a. a. O. (Anm. 62), S. 33.

66) JOSEF ZEHRER a. a. O. (Anm. 50), S. 95 (mit Lit.); vgl. auch Rätisches Namenbuch, Bd. 2, S. 157–158.

67) Zu den Namen, soweit im Kt. Graubünden, Rätisches Namenbuch, Bd. 2; WERNER CAMENISCH, Beiträge zur alträtoromanischen Lautlehre auf Grund romanischer Orts- und Flurnamen im Sarganserland, Diss. Zürich 1962; WILHELM GÖTZINGER a. a. O. (Anm. 48).

68) Belegübersicht bei W. GÖTZINGER a. a. O. (Anm. 48), S. 70, der den Namen zu lat.-rom. *faba* 'Bohne' stellt, vgl. auch FRANZ PERRET, Aus der Frühzeit der Abtei Pfäfers, 98. Neujahrsblatt hrsg. vom Historischen Verein des Kt. St. Gallen, 1958, S. 15–16. Die Beurteilung der Eindeutschung ist wegen verunechteter oder gefälschter diesbezüglicher Belege im 17. Jahrhundert nicht einfach (dazu Urkundenbuch von F. PERRET wie Anm. 49). Vielleicht ist der Anlaut der deutschen Form Reflex der u. a. so belegten Präpositionalform *ad Fabarias* (dazu auch W. GÖTZINGER S. 7–8); im übrigen liegt Sekundäumlaut vor Suffix *-aria* vor. Die frühen historischen Zusammenhänge bei HEINRICH BÜTTNER, Zur frühen Geschichte der Abtei Pfäfers, Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 53, 1959, S. 1–17 (Nachdruck in: Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter, Gesammelte Aufsätze, Vorträge und Forschungen, hsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Bd. XV, Sigmaringen 1972, S. 225–239).

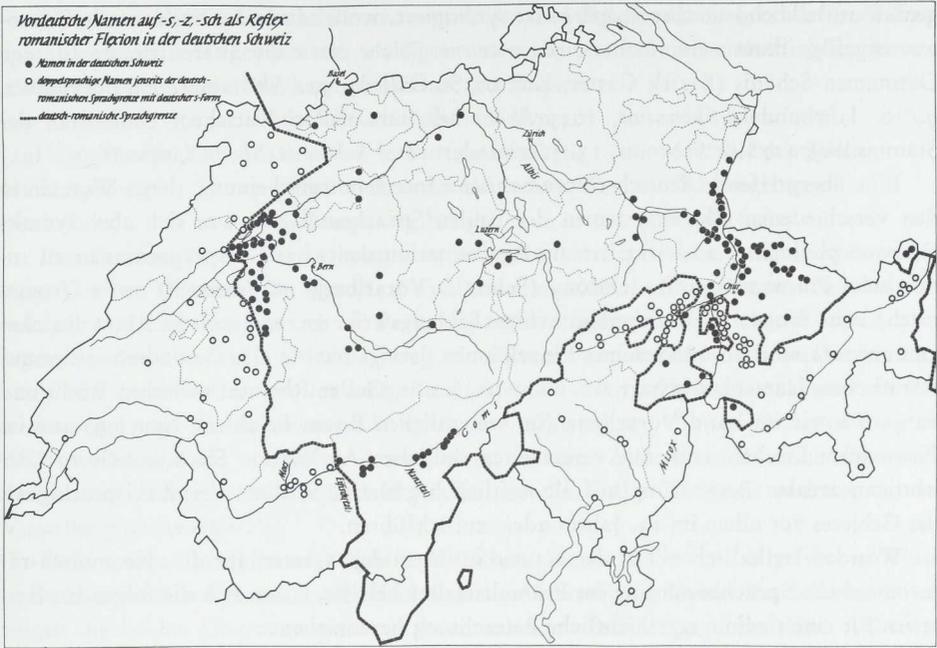
nisch-deutschen Doppelformen von bereits festen Paaren aus beeinflussen. Der dabei resultierende Ortsnamenausgleich müßte in einer zusammenfassenden, auf die zweisprachigen Namen ausgerichteten Untersuchung dargestellt werden. Offenbar spielen auch phonetische Bedingungen in der Struktur des Namenkörpers eine Rolle: so ist es auffällig, daß deutsche Namenformen auf kurzes -is den Ton nicht tragen, selbst wenn der entsprechende rätromanische Name endungsbetont ist (Kástris, roman. Castrísch; Thúsis, roman. Tusáun; Trímmis, roman. Tarmégn, Termín).

Als weiteres Indiz eines langanhaltenden alemannisch-rätomanischen Berührungsprozesses, welcher linguistisch gesehen den morphologischen Teil des Sprachsystems betrifft, sind die Ortsnamen mit Übernahme des altromanischen Flexionszeichens auf -s in der deutschen Form zu werten, welcher – allerdings nur zum Teil noch – der s-lose Ortsbewohnername gegenübersteht (Näfels / Näfeler, Glarus / Glarner, Flums, Gams usw.). Dieses -s ist meist als altromanischer Nominativ Singular, gelegentlich auch als Akkusativ Plural oder anders zu deuten, wie Heinrich Schmid gezeigt hat⁶⁹). Da im Romanischen die Nominativendung im Verlauf des Spätmittelalters geschwunden ist, zeigen bis heute viele vor dieser Zeit verdeutschte Namen ein auslautendes -s, während die entsprechenden romanischen Formen dessen meist entbehren, wobei sie allerdings auch zum Teil auf einen s-losen obliquen Kasus zurückgehen können (nach Heinrich Schmid z. B. deutsch Flims und Flums aus dem Nominativ, romanisch Flem aus dem Obliquus, zu *flumen* ›Bach, Wildbach‹, mit neuer maskuliner Deklination im Singular). Außerdem wurden die mit -s ausgestatteten Formen geradezu typisch für die verdeutschte Kanzleiform vieler rätomanischer Namen, ja sie können sogar analogisch an deutsche Lexeme antreten (Klosters, lat. *Claustra*).

Wir können hier nicht auf alle Einzelheiten der komplizierten Berührungsfrage dieses zweisprachigen Ortsnamentypus eingehen, dessen Details noch keineswegs abschließend erforscht sind. Außerdem handelt es sich um eine gesamtschweizerische Erscheinung des alemannisch-romanischen Kontaktes, so daß wir auch in der Innerschweiz (z. B. Kriens, Kerns, Stans), im Wallis (z. B. Grensiols, Naters) und im Bezugsbereich der deutsch-französischen Sprachgrenze (z. B. Tifers, Ligerz) vordeutsche Namen auf -s (und -z, -sch) vorfinden⁷⁰). Doch zeigt eine Kartierung allein schon für die Schweiz (die im Bereich der Raetia prima für Vorarlberg-Liechtenstein ergänzt werden müßte) den arealen Erstreckungsbereich Gaster – Walensee – Seetal (westlichster Ort Schänis, dazu

69) HEINRICH SCHMID, Zur Geschichte der rätomanischen Deklination, *Vox Romanica* 12, 1952, S. 21–81.

70) Vgl. auch STEFAN SONDEREGGER, Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz im Mittelalter, *Rheinische Vierteljahresblätter* Jg. 31, 1966/67, S. 266–268 (mit weiterer Lit.). Für die Westschweiz PETER GLATTHARD, Ortsnamen zwischen Aare und Saane (Sprache und Dichtung Bd. 22, Sonderreihe Berner Arbeiten zur Dialektologie und Volkskunde), Bern-Stuttgart 1977, S. 201–212 (mit weiterer Lit.).



Karte 1

Ortsbewohnernamen Schänner ⁷¹⁾, st. gallisches Rheintal und Seitentäler, sowie den ganzen Kanton Graubünden (dazu Karte 1). Zu beachten bleibt außerdem, daß eine ältere, in voralthochdeutscher Zeit in das Alemannische (und Bairische) aufgenommene Schicht römisch-lateinischer und anderer vorgermanischer Namen die Endungen Vokal + finales s gemäß den südgermanischen Auslautgesetzen abfallen läßt: römisch-lateinisch *Ad Fines* an der Westgrenze der Raetia prima > Pfy (1155 in *Phina*, 1192 *de Phine*, später mit apokopiertem -e) ⁷²⁾; *Enios* (neben *Enos*, rätorom. *En*) > bairisch-althochdeutsch *Ini*, *Ine* (Genitiv *Innes*, Dativ *Inne*, danach auch Nominativ / Akkusativ sekundär *Inni*, -e), mit Übernahme ins Deutsche vom bairisch besiedelten Unterlauf her, zu keltisch **enos* ›Wasser‹ ⁷³⁾. Demgegenüber bleiben die seit althochdeutscher Zeit, d. h. vom 7./8. Jahrhundert an ins Deutsche einverlebten Namen bezüglich ihrer finalen s-Endung unangetastet – dagegen wird der Vokal qualitativ nach althochdeutscher Regel abgeschwächt, später

71) Nach FRITZ ZOPFI a. a. O. (Anm. 62), S. 31 und BRUNO BOESCH a. a. O. (Anm. 49), S. 255 zu *in scamnis*, zu *scamnum* ›Bank‹, also ›bei den Sandbänken‹ der alten Uferzone des im Verlauf des Mittelalters verlandeten Tuggenersees.

72) Vgl. die Belege bei OSKAR BANDLE a. a. O. (Anm. 16), S. 266.

73) Die althochdeutsche Einverleibung beleuchtet überzeugend und an Hand von Belegen JULIUS POKORNY a. a. O. (Anm. 5), S. 243–246.

gemäß mittelhochdeutscher Regel meist synkopiert, wobei auch das auslautende Konsonantengefüge dann vereinfacht wird: man vergleiche etwa die älteren Belege für den Ortsnamen Schänis (Bezirk Gaster, Kanton St. Gallen): 972 *Skennines*, 988 *Schennines*, 9./10. Jahrhundert *Skenninis*, 1045 *Skennines* (mit althochdeutschem Umlaut in der Stammsilbe), 1178 *de Scennins*, 13. Jahrhundert öfter *Schennis*, *Shennis*, usw. 74).

Eine übergreifende deutsch-rätoromanische Interferenzerscheinung, deren Wurzeln in den verschiedenen Akzentsystemen der beiden Sprachen liegen, was sich aber syntaktisch-morphologisch auswirkt, ist die Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanische Flurnamen, z. B. Inerlóng (Schnifis, Vorarlberg) < (deutsch) *im* + (romanisch) *ager longu*. Diese doppelsprachige Bildungsweise ist, wie zuletzt Hans Stricker zusammenfassend an 180 solchen Einzelnamen gezeigt hat 75), eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft am Walensee, im St. Galler Rheintal zwischen Rütli und Sargans sowie im Land Vorarlberg (im wesentlichen Raum Feldkirch-Nenzing) und im Fürstentum Liechtenstein, mit vereinzelt südlichen Ausläufern. Sie läßt sich von der heutigen arealen Begrenzung auf ein zeitlich begrenztes Stadium der Zweisprachigkeit des Gebietes vor allem im 13. Jahrhundert zurückführen.

Was den lexikalischen Teil der Namen in ihrem Aussagewert für die alemannisch-rätoromanische Sprachberührung im Frühmittelalter betrifft, lassen sich die folgenden Kriterien für eine siedlungsgeschichtliche Betrachtung heranziehen:

- (a) das ethno-linguistische Benennungsmotiv als Selbstbezeichnung oder für Anderssprachige
- (b) der räumliche Bezugsbereich romanischer Personennamengebung in den frühmittelalterlichen Quellen
- (c) die räumliche Staffelung von (vorromanisch-)romanischen Lehnwörtern in der Namengebung durch die Alemannen
- (d) der räumlich gestaffelte Anteil von romanischen Namen in später deutsch gewordenen Gemeinden.

Mit all diesen Kriterien kann die Entstehung der deutsch-rätoromanischen Sprachgrenze, die räumliche Überschichtung alträtoromanischer Talschaften durch die Alemannen und das Alemannische sowie das schrittweise Zurückweichen des Romanischen Richtung Chur näher beleuchtet werden. Wir beschränken uns in diesem Aufsatz auf einige aussagekräftige Fälle für die frühmittelalterliche Zeit.

74) Belege bei F. PERRET, Urkundenbuch (wie Anm. 49) mit weiteren latinisierten und veruneheteten Formen, ferner Liber confraternitatum Sangallensis ed. P. PIPER (wie Anm. 40).

75) HANS STRICKER, Eine Besonderheit der unterrätischen Namenlandschaft, Zur Agglutination deutscher Ortspräpositionen an romanischen Flurnamen, *Annalas da la Società retoromantscha*, Annada LXXXIX, 1976, S. 147-181 (mit Verbreitungskarte); vgl. auch DERS., Die romanischen Orts- und Flurnamen von Grabs, Diss. Zürich 1974, ferner GEROLD HILTY, Das St. Galler Namenbuch in romanistischer Sicht, in *St. Gallische Ortsnamenforschung*, 108. Neujahrsblatt hsg. vom Historischen Verein des Kt. St. Gallen 1968, S. 14-15 (mit vorläufiger Verbreitungskarte).

Was das ethnolinguistische Benennungsmotiv als Selbstbezeichnung oder für Anderssprachige betrifft, begegnen uns im Namenmaterial des frühmittelalterlichen alemannisch-rätoromanischen Berührungsbereiches drei Typen:

lat. <i>Latinus</i>	lat. <i>Romanus</i> , ahd. <i>Rūman</i>	ahd. <i>Walab</i> , -o
(auf die romanische	(zunächst in der romanischen,	(auf die deutsche
Namengebung	später auch in der deutschen	Namengebung
beschränkt)	Namengebung belegt)	beschränkt)

Der Personennamen *Latinus* kommt in einer Rankweiler Urkunde von 820 sowie in einer Grabser Urkunde von 847 (854) zusammen mit anderen romanischen Personennamen vor⁷⁶). Auch *Romanus* ist als Personennamen im frühmittelalterlichen Rätien zu belegen, kommt aber auch althochdeutsch als *Rūman* vor, insbesondere im Namen Romanshorn am Bodensee, 779 *locum qui dicitur Rumanishorn* (dazu Dorsualnotiz *de Romanocornu*), mit vielen weiteren Belegen im 9. Jahrhundert⁷⁷). Der Name dürfte im Frühmittelalter noch ethnischen Aussagewert besitzen. Außerdem läßt sich *Romanus*, verdeutscht *Ruman*, in Orts- und Hofnamen des St. Galler Rheintals und des Landes Vorarlberg nachweisen⁷⁸).

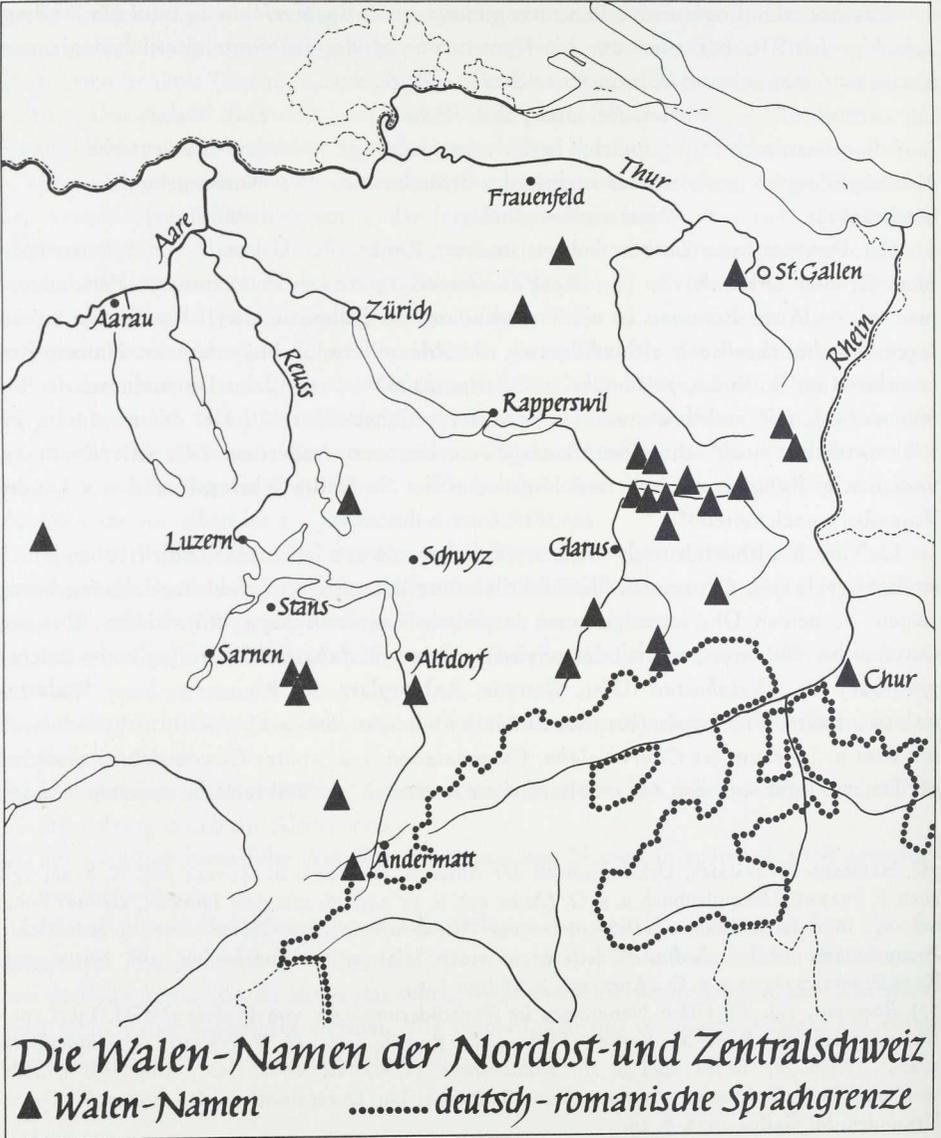
Daß auch althochdeutsch *Walab* ›Welscher‹ (wozu auch das Adjektiv *walabisk* ›welsch‹ gehört) in Ortsnamen die Funktion einer ethnolinguistischen Bezeichnung hatte, zeigen die beiden Übersetzungsnamen lateinisch-romanisch *Ripa*, *Riva* ›Ufer‹, Ort am Ostufer des Walensees, althochdeutsch seit ca. 850 *Walabastad* (Karolingisches Reichsguturbar) für **Walahostad* ›Ufer, Gestade, Anlegeplatz der Romanen‹, 1045 *Walastade* usw., heute Walenstadt (Kanton St. Gallen), sowie *Raetia Curiensis*, althochdeutsch seit dem 9. Jahrhundert *Churewalaba*, *Curawalabon* u. ä., später *Churwalchen*, zunächst als Dativ Plural ›bei den Churwelschen‹ zu verstehen⁷⁹). Während im zweiten Namen

76) HERMANN WARTMANN, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, I, S. 243–244 und II, S. 22, vgl. auch F. PERRET, Urkundenbuch a. a. O. (Anm. 49), S. 32 und 46, mit dem Hinweis, *Latinus* komme auch in anderen Rankweiler Urkunden vor. Aus dem bairischen Gebiet ist der eingedeutschte Personennamen *Ledi* < *Ladinu* < *Latinus* in einer Salzburger Urkunde von 788 belegt, vgl. KARL FINSTERWALDER a. a. O. (Anm. 23), S. 38 (mit Lit.).

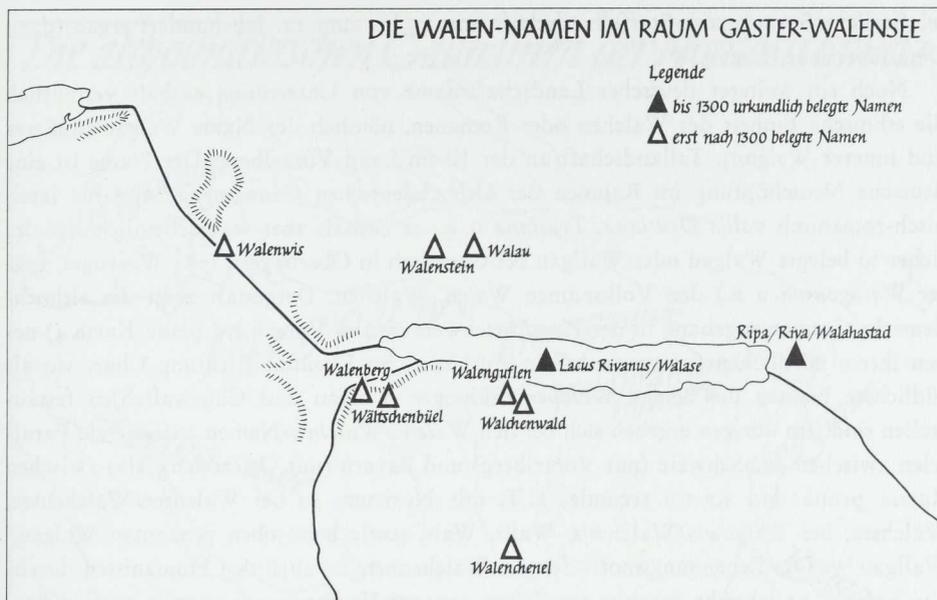
77) *Romanus*, vgl. die vielen Nennungen im Verbrüderungsbuch von Pfäfers (MGH, Libri confraternitatum ed. P. PIPER, Berlin 1884); ahd. *Ruman* z. B. H. WARTMANN, Urkundenbuch a. a. O. (Anm. 76), S. 361; Belege für Romanshorn H. WARTMANN a. a. O. (Anm. 76), I, S. 81 usw. und OTTO P. CLAVADETSCHER – PAUL STAERKLE, Die Dorsualnotizen der älteren St. Galler Urkunden, St. Gallen 1970, S. 26.

78) THOMAS ARNOLD HAMMER a. a. O. (Anm. 47), S. 123 Rumenschwanden, 1404 *ze Rumanswendi*, Gemeinde St. Margrethen; S. 175 Romligen, 1492 *vff rumlingen*, Gemeinde Altstätten. Vorarlberger Flurnamenbuch I, S. 1 ff., Bregenz 1970 ff. (mit Beispielen in den publizierten Listen).

79) Vergleichende Beleglisten zu Walenstadt bei ST. SONDEREGGER, Die althochdeutsche Schweiz, Zur Sprach- und Siedlungsgeschichte der deutschen Schweiz bis 1100, in: Sprachleben der Schweiz (Festschrift Rudolf Hotzenköcherle), Bern 1963, S. 51; zu Churwalchen bei ST. SONDEREGGER, Die Ausbildung der deutsch-romanischen Sprachgrenze in der Schweiz (Anm. 15), S. 284–285.



Karte 2



Karte 3

das nachgestellte -walchen die Übersetzung von Raetia ›Rätien‹, d. h. ›anderssprachiges, romanisches Land‹ (was für die Raetia Curiensis im Frühmittelalter noch voll gelten konnte) darstellt, liegt im ersten Fall ein unterscheidender Zusatz vor, indem statt des einfachen althochdeutschen *stad* ›Ufer, Gestade‹ (vgl. Staad am Bodensee) der Ortsname im 9. Jahrhundert deutlich als ›Gestade auf der (noch) romanischen Ostseite des Sees‹ bezeichnet wurde, dies im Gegensatz zur Westseite, wo bis heute ebenfalls ein Flurname Staad am Uferstreifen bezeugt ist. Nach dem Ortsnamen wurde auch der See, lateinisch *lacus Rivanus*, rätoromanisch *lac Riváun*, als Walensee (z. B. 1259 *lacum qui dicitur Walase*) benannt, wobei auch hier eine Verbindung **Walabosêo* ›Walchensee‹ möglich erscheint⁸⁰). Untersucht man die *Walen-* oder *Walchen-*Namen (mit Einschluß der jüngeren mit *Welsch-* komponierten Bildungen) der Nordost- und Zentralschweiz im größeren räumlichen Zusammenhang (Karte 2), so zeigt sich ganz allgemein eine Verdichtung dieser Namen südwärts in Richtung voralpine und alpine Rückzugsgebiete. Eine auffallende Dichte zeigen die *Walen-*Namen außerdem im Gebiet des Walensees, wo sich im engen Taldurchbruch zwischen zwei hohen Bergketten mit Alpgebieten eine wichtige frühmit-

⁸⁰ Belege bei F. PERRET, Urkundenbuch a. a. O. (Anm. 49), Register (wo auch eine Form *lacus walaha* genannt wird, die wir im Text nicht finden können).

telalterliche Sprachgrenz-Staffellandschaft vom 9. bis zum 12. Jahrhundert ergab (dazu Detailübersicht Karte 3)⁸¹⁾.

Noch ein weiterer deutscher Landschaftsname von Unterrätien enthält vermutlich die ethnische Einheit der Walchen oder Romanen, nämlich der Name Walgau (äußerer und innerer Walgau), Tallandschaft an der Ill im Land Vorarlberg. Der Name ist eine deutsche Neuschöpfung im Rahmen der althochdeutschen Gaunamengebung für lateinisch-romanisch *vallis Drusiana*, *Trusiana* u. ä., er enthält aber wahrscheinlich wie der sicher so belegte Walgau oder Wallgau bei Garmisch in Oberbayern (763 *Walhogoi*, später *Walagouwa* u. ä.) den Volksnamen Walen, Walchen. Dergestalt zeigt die althochdeutsche Gaunamengebung in der Nordostschweiz und in Vorarlberg (dazu Karte 4) neben ihrem nördlichen Schwerpunkt ein Auslaufen im Rheintal Richtung Chur, wo als südlichste Namen die beiden *Walchen*-Bildungen Walgau und Churwal(ch)en festzustellen sind. Im übrigen ergeben sich bei den *Walen-/Walchen*-Namen auffallende Parallelen zwischen der Schweiz (mit Vorarlberg) und Bayern (mit Österreich), also zwischen Raetia prima und Raetia secunda, z. T. mit Noricum, so bei Walensee/Walchensee, Walchsee, bei Walenwis/Walchwis, Walis, Wals, sowie beim oben genannten Walgau/Wallgau⁸²⁾. Das Benennungsmotiv für die Walchenorte ist auch den Humanisten durchaus bewußt. So schreibt Joachim von Watt, genannt Vadianus, um 1535 in seiner Chronik der Äbte von St. Gallen⁸³⁾ mit Bezug auf Churrätien:

»Und am Rin bi der stat Chur und daselbs harab Lombarder [etwa: Alpenromanen, Oberitaliener] gesessen sind, die man Walhen ghaisen hat; dannenhar die Churwalchen und das stetli Walhenstat und der Walhensee, den man den Weser-see [zum ON Weesen] nempt, die namen tragend. Nachmals aber hat sich der Tütschen volk und sprach widerum über den Rin in unsere land gestrekt, und ist die weltsch sprach hindersich getriben und geschwaint [zum Verschwinden gebracht] worden . . . biß gen Chur den Rin uf.«

Was den räumlichen Bezugsbereich der romanischen Personennamengebung im Frühmittelalter betrifft, haben wir schon früher auf den Befund hingewiesen, der das Bild der in den alten Talsiedlungslandschaften altromanischen Nordostschweiz ergänzt⁸⁴⁾. Eine Kartierung des Materials, die wir hier nicht wiederholen wollen, nach Ausstellungs-orten der Urkunden und Nennungen von Mönchen und Nonnen in den das Gebiet von

81) EUGEN NYFFENEGGER, Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster-Kenzen-Amden, in: St. Gallische Ortsnamenforschung, 108. Neujahrsblatt hsg. vom Historischen Verein des Kt. St. Gallen, 1968, S. 29.

82) Vgl. den für Bayern grundlegenden Aufsatz von ERNST SCHWARZ, Baiern und Walchen, Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 33, 1970, S. 857–938. Belege für den bairischen Walgau bei ERNST FÖRSTEMANN, Altdeutsches Namenbuch, Bd. 2, Nachdruck der 3. Auflage, München-Hildesheim 1967, Sp. 1187. Für den vorarlbergischen Walgau sind, wegen des langen Nachlebens der lateinisch-romanischen Bezeichnung *vallis Drusiana* in lateinisch verfaßten Urkunden, nur spätmittelalterliche und dann humanistische Belege überliefert.

83) Deutsche historische Schriften, hsg. von ERNST GÖTZINGER, Bd. II, St. Gallen 1877, S. 49.

84) ST. SONDEREGGER, Die althochdeutsche Schweiz a. a. O. (Anm. 79), S. 52–53 (mit Karte).

Die althochdeutschen Gaunamen der Nordostschweiz



Karte 4

Unterrätien, St. Gallen und das Bodenseeufer von Konstanz bis Bregenz betreffenden monastischen Quellen ergibt eine starke romanische Personennamengebung noch im 9. Jahrhundert bis an den Bodensee. Interferenzerscheinungen zwischen altalemannischer und alträtoromanischer Schreibtradition zeigen sich sodann im deutschen Namenbestand der sogenannten rätischen Privaturkunden des 8. bis 10. Jahrhunderts, deren Ausstellungsorte sich vor allem im Rheintal von Chur an abwärts und im Walgau befinden⁸⁵).

Was die oben (Seite 232 f.) genannten Kriterien der räumlichen Staffelung von romanischen (und über romanische Vermittlung weitergetragenen vorromanischen) Lehnwörtern in der Namengebung durch die Alemannen sowie des areal gestaffelten Anteils von romanischen Namen in später deutsch gewordenen Gemeinden von Churrätien betrifft, sind wir für endgültige Ergebnisse auf die zum Teil erst in Arbeit befindlichen kantonalen oder landesbezogenen Namenbücher angewiesen, wobei das darin erhobene Material ja erst in dieser Hinsicht erklärt und ausgezählt werden muß⁸⁶). Da die ältere Forschung zu wenig scharf zwischen Lehnwort in alemannischem Mund und wirklichem romanischem Reliktnamen aus romanischer Namengebung heraus geschieden hat, bleiben viele scheinbare Ergebnisse der älteren namenkundlichen Literatur überholt⁸⁷). Eine tragfähige Detailanalyse der allmählichen Sprachgrenzverschiebung Alemannisch/Rätoromanisch und ihrer hauptsächlich örtlichen Barrieren kann erst die auf vollständigen Sammlungen beruhende Flurnamenforschung vermitteln⁸⁸).

Wir wollen uns abschließend noch dem großräumigeren Problem der Entstehung der Sprachgrenze im Frühmittelalter und der Frage nach der siedlungsmäßigen Durchdrin-

85) Karte und Literatur bei STEFAN SONDEREGGER, Althochdeutsche Namen in den rätischen Privaturkunden von St. Gallen vor 800, in: Festschrift Paul Zinsli, Bern 1971, S. 145–160.

86) Zum 1956 begründeten St. Galler Namenbuch ist die bisherige Literatur zusammengefaßt in *Onoma*, vol. XVIII, 1974, S. 486–487, vgl. ferner das oben Anm. 75 genannte 108. Neujahrsblatt *St. Gallische Ortsnamenforschung* 1968 sowie die *Kleine Schrift St. Galler Namenbuch 1956–1977*, St. Gallen 1978. Ein *Vorarlberger Flurnamenbuch* erscheint in Bregenz seit 1970, zunächst als reine Materialsammlung mit urkundlichen Belegen und Flurnamenplänen. Vgl. sodann GUNTRAM PLANGG, *Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales*, Ein Beitrag zu Vorarlbergs Raetoromania Alemannica (*Romanica Aenipotana* I), Innsbruck 1962 (dazu die auf siedlungsgeschichtliche Fragen eingehende Rezension von GEROLD HILTY, *Zeitschrift für Romanische Philologie* 83, 1967, S. 217–223).

87) Grundlegend zur arealen Lehnwortforschung JAKOB JUD, *Zur Geschichte der romanischen Reliktwörter in den Alpenmundarten der deutschen Schweiz*, *Vox Romanica* vol. 8, 1946, S. 34–109, bzw. in: *Romanische Sprachgeschichte und Sprachgeographie*, *Ausgewählte Aufsätze*, Zürich 1973, S. 339–407. Ferner RUDOLF TRÜB, *Die Sprachlandschaft Walensee-Seeztal* (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung Bd. III), Frauenfeld 1951.

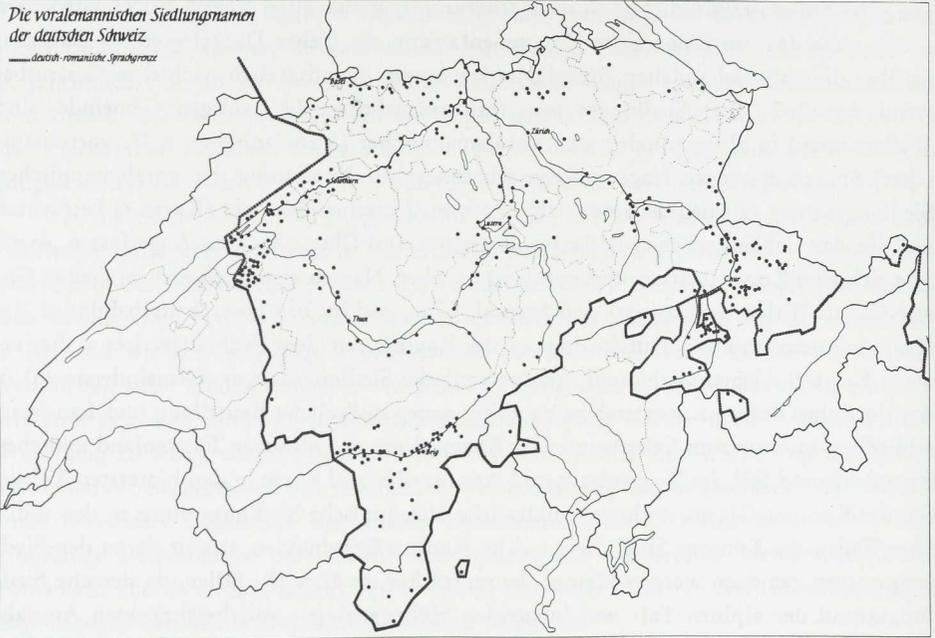
88) In diesem Sinn EUGEN NYFFENEGGER a. a. O. (Anm. 81) für den Raum Gaster-Näfels-Walensee; THOMAS ARNOLD HAMMER a. a. O. (Anm. 47) für das St. Galler Rheintal nördlich des Hirschensprungs; HANS STRICKER a. a. O. (Anm. 75) für das St. Galler Rheintal südlich des Hirschensprungs, Vorarlberg mit Liechtenstein und Walensee-Seeztal. Zur Siedlungsgeschichte von Vorarlberg BENEDIKT BILGERI, *Der mittelalterliche Landesausbau von Vorarlberg*, *Alemannisches Jahrbuch* 1954, S. 188 ff.

gung des frühmittelalterlichen Sprachgrenzraumes in der alten Raetia prima zuwenden – dies außerdem im Sinne einer Zusammenfassung des bisher Dargelegten⁸⁹⁾. Zunächst ist über die oben behandelten Einzelkriterien hinaus grundsätzlich nach dem Gesamtbestand der Orts- oder Siedlungsnamen (im wesentlichen die heutigen Gemeinde- und Weilernamen) in alemannischer und vorallemannischer (= romanischer, z. T. vorromanischer) Sprachgebung zu fragen. Wenn wir zuerst die Kartierung der vorallemannischen Siedlungsnamen (Gemeindenamen) der heutigen deutschen Schweiz (Karte 5) betrachten und für das Gebiet zwischen Bodensee, Zürichsee und Chur näher ins Auge fassen, so ergibt sich eine Konzentration von vorallemannischen Namen eigentlich erst im Gebiet Gaster-Glarus-Walensee, Rheintal und Seeztal, Chur und im heutigen Deutsch-Bünden. Im Zuge der alemannischen Durchdringung des Raumes seit dem Frühmittelalter – dies erweist Karte 6 Alemannische und vorallemannische Siedlungsnamen (Gemeindenamen) in der deutschen Schweiz – entsteht eine völlig neue, zusätzliche Besiedlung und Landeserschließung im untersten linksrheinischen Rheintal, im st. gallischen Fürstenland zwischen Rorschach und Wil, im Toggenburg und Appenzellerland sowie in den hintersten Talstufen des Kantons Glarus, während zusätzliche alemannische Siedlungsräume in den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen und im Kanton Graubünden, soweit sie an den Siedlungsnamen gemessen werden können, kaum stärker ins Gewicht fallen, da der alte Siedlungsgrund der alpinen Tal- und lohnenden Höhegebiete – mit beschränkten Ausnahmen – im wesentlichen schon durch die romanische Bevölkerung beschlagen war. Diesen grundsätzlichen Befund mag eine Folge von drei toponomastischen Karten über das Namenbild der Nordostschweiz veranschaulichen (Karten 7, 8, 9), in denen wir noch die angrenzenden außerschweizerischen Gebiete nördlich des Bodensees sowie in Vorarlberg und Liechtenstein berücksichtigen konnten, jedoch nicht mehr das dabei in einem schmalen Streifen noch angeschnittene Gebiet des heutigen Kantons Graubünden. Karte 7 mit der Eintragung der vordeutschen Fluß- und Siedlungsnamen mag noch einmal deutlicher als im gesamtschweizerischen Zusammenhang (Karte 5) jene voralpine Siedlungsleere mit Bezug auf nachweisbare vorallemannische Dauersiedlungen im Toggenburg und Appenzellerland sowie im linksrheinischen untersten Rheintal aufzeigen, in die zwar einigermaßen strukturgebend und im Sinne eines lose bekannten und über den Alpstein auch begehbaren Durchgangsgebietes – man vergleiche die Gebirgspassage von St. Gallen über das Säntisgebiet nach Sennwald und Grabs in der Vita Sancti Galli – einige alte, vorallemannische Flußnamen reichen, zusammen mit den oben S. 223 vermerkten (auf der Karte 7 als Bergnamen nicht eingezeichneten) keltischen Waldhügelnamen Gabris

89) Vgl. auch für die ganze Schweiz STEFAN SONDEREGGER, Ortsnamen, in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. VI Das Frühmittelalter, Basel 1979, S. 75–96.

*Die vorallemnischen Siedlungsnamen
der deutschen Schweiz*

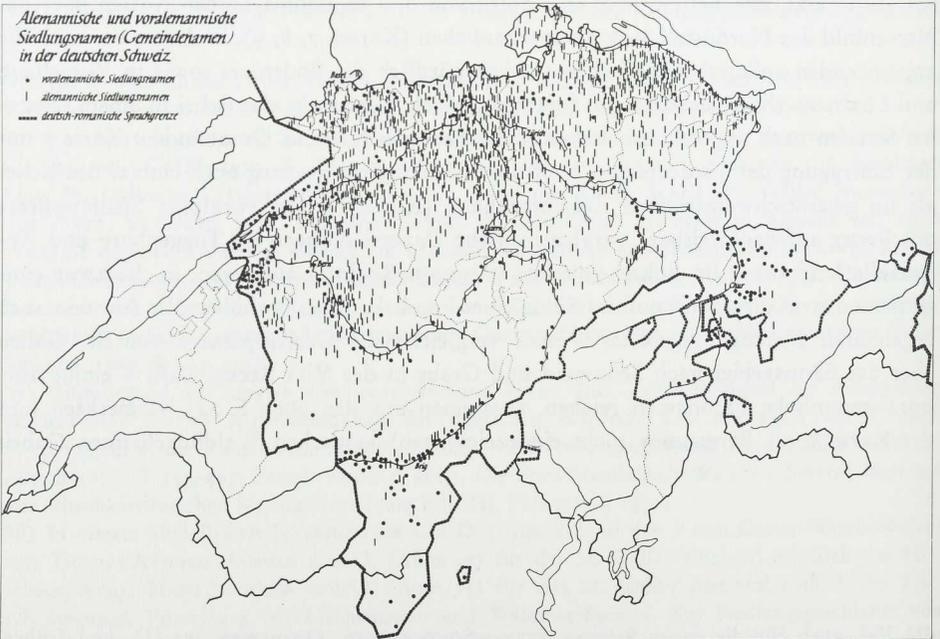
— deutsch-romanische Sprachgrenze



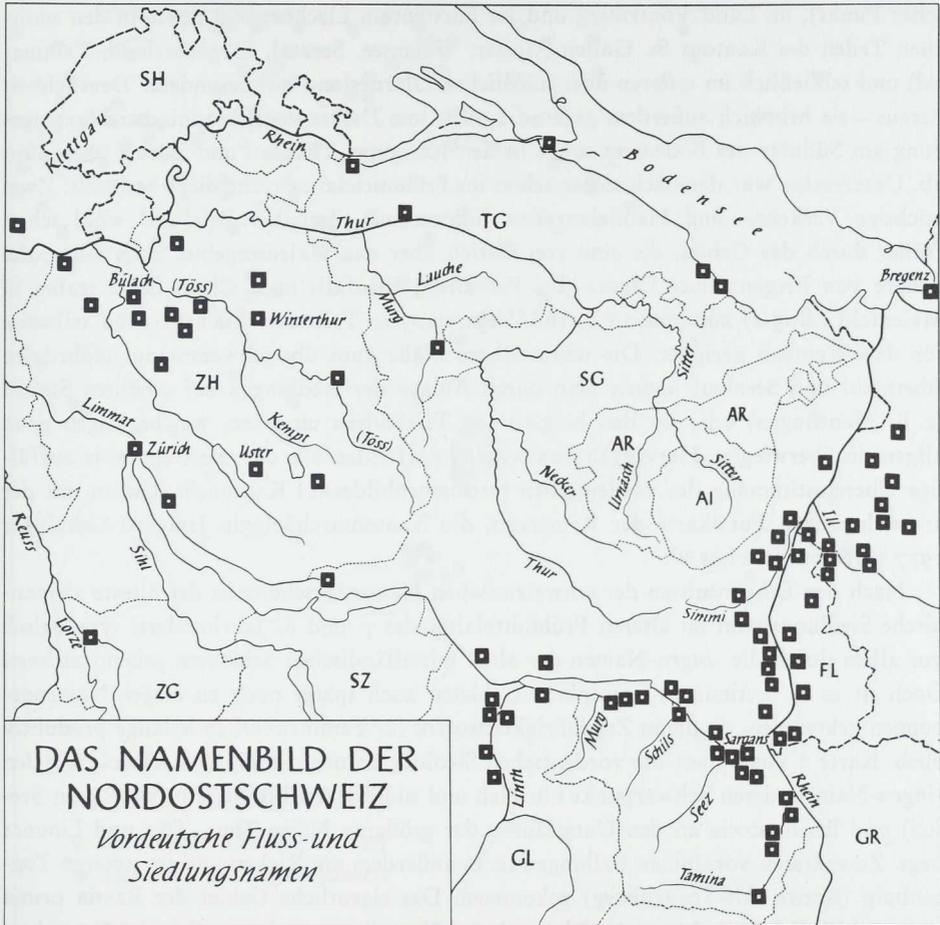
Karte 5

*Alemannische und vorallemnische
Siedlungsnamen (Gemeindenamen)
in der deutschen Schweiz*

• vorallemnische Siedlungsnamen
| alemannische Siedlungsnamen
— deutsch-romanische Sprachgrenze



Karte 6



Karte 7

(Kanton Thurgau) und Gäbris (Kanton Appenzell Ausser-Rhoden)⁹⁰⁾. Demgegenüber springt die vordeutsche, d. h. rätoromanische (ehemals rätische, keltische, sodann römische) Verankerung im St. Galler Rheintal südwärts Montlingen (nördlichster linksrheini-

⁹⁰⁾ Ausführliche Begründung des Befundes bei STEFAN SONDEREGGER, Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen, Appenzellische Jahrbücher 85, Trogen 1958, S. 3–68 (mit 13 auf das engere Gebiet bezogenen Karten). Zur Deutung der Flußnamen auf der Karte neuerdings ALBRECHT GREULE, Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein, Ein Beitrag zur Gewässernamengebung des Elsaß, der Nordschweiz und Südbadens (Beiträge zur Namenforschung, N. F. Beiheft 10), Heidelberg 1973. Zur Siedlungsgeschichte des St. Galler Rheintals nördlich des Hirschsprungs THOMAS ARNOLD HAMMER a. a. O. (Anm. 47).

scher Punkt), im Land Vorarlberg und im Fürstentum Liechtenstein sowie in den südlichen Teilen des Kantons St. Gallen (Gaster, Walensee, Seeztal, Sarganserland, Taminal) und schließlich im unteren oder nördlichen Glarnerland mit besonderer Deutlichkeit heraus – sie hebt sich außerdem gegen die recht lose Dichte voralpiner Namengebung am Südufer des Bodensees sowie in den Kantonen Thurgau und Zürich überhaupt ab. Unterrätien war demnach sicher schon im Frühmittelalter recht dicht besiedelt. Zwei wichtige Verkehrs- und Handelsstraßen führten seit römischer Zeit und wohl schon früher durch das Gebiet, die eine von Zürich über das Walenseegebiet nach Chur, die andere von Bregenz über Clunia (bei Feldkirch) ebenfalls nach Chur; beide trafen in Maienfeld (*Magia*) zusammen⁹¹). Außerdem war der Talboden fruchtbar und teilweise für den Weinbau geeignet. Die unmittelbare Nähe zum überschwemmungsgefährdeten Rheinlauf und Seezlauf konnte man durch Anlage der Siedlungen auf erhöhten Stellen (z. B. Montlingen) oder an den bergseitigen Talrändern umgehen, welche Lagen ganz allgemein überwiegen. Hervorgehoben werden darf jedenfalls die relativ gute, ja auffällige Übereinstimmung des vordeutschen Ortsnamenbildes im Kanton St. Gallen mit der archäologischen Fundkarte der Römerzeit, die Kantonsarchäologin Irmgard Grüninger 1977 veröffentlicht hat⁹²).

Nach den Erkenntnissen der schweizerischen Namenforschung ist der älteste alemannische Siedlungsraum im älteren Frühmittelalter des 5. und 6. Jahrhunderts typologisch vor allem durch die *-ingen*-Namen der alten mittelländischen Schichten gekennzeichnet. Doch ist es in bestimmten voralpinen Gebieten auch später noch zu *-ingen*-Namengebungen gekommen, da dieses Zugehörigkeitssuffix für Familienverbände lange produktiv blieb. Karte 8 kombiniert die vordeutschen Siedlungsnamen der Nordostschweiz mit den *-ingen*-Namen, deren Schwerpunkt nördlich und südlich von Bodensee (ohne oberen See-Teil) und Rhein sowie an den Unterläufen der größeren Flüsse Thur, Töss und Limmat liegt. Zu späteren voralpinen Ballungen ist es außerdem am Ricken und im unteren Toggenburg (Bezirk Alt-Toggenburg) gekommen. Das eigentliche Gebiet der Raetia prima ist am südöstlichen Bodensee, im Rheintal und Vorarlberg sowie ostwärts des Gasterlandes mit ganz wenigen jüngeren oder umgedeuteten Ausnahmen frei von *-ingen*-Namen⁹³). So zeigt die Karte doch deutlich die erste altalemannische Siedlung (mit zusätz-

91) Vgl. neuerdings HANS RUDOLF WIEDEMER, Die Walenseeroute in frühromischer Zeit, in: *Helvetica Antiqua* (Festschrift Emil Vogt), Zürich 1966, S. 167–172 (mit weiterführender Fundkarte auch für das rechts- und linksrheinische Rheintal); ferner ERNST MEYER, Zwei unbeachtete antike Zeugnisse zur Geschichte der römischen Schweiz, in: *Provincialia* (Festschrift für Rudolf Laur-Belart), Basel-Stuttgart 1968, S. 382–385.

92) Die Römerzeit im Kanton St. Gallen, *Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte*, Jg. 8, 1977, Heft 29, S. 13–20.

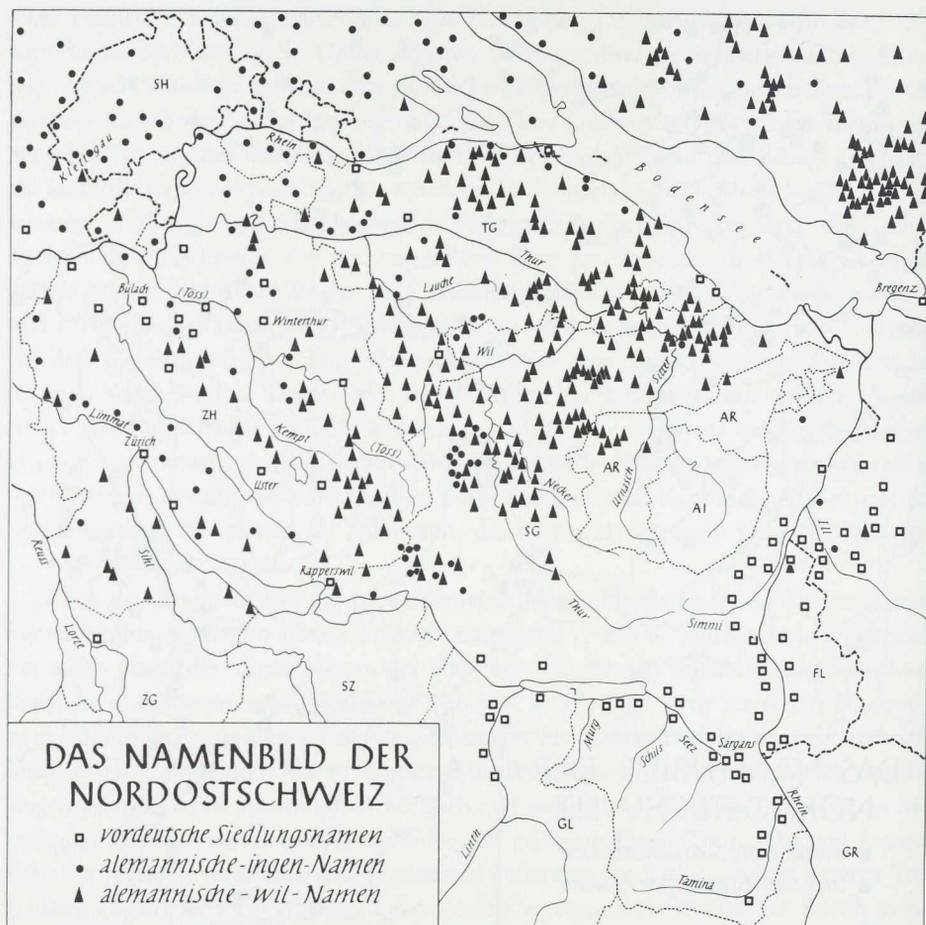
93) Das ältere Material bei BRUNO BOESCH, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der *-ingen*-Orte der Schweiz, *Alemannisches Jahrbuch* 1958, S. 1–50. Nicht berücksichtigt sind auf unserer Karte die jüngeren Bildungen in Kt. Glarus am Rand des Ausschnittes. Über die jüngeren Typen im St. Galler Rheintal TH. A. HAMMER a. a. O. (Anm. 47), S. 177.



Karte 8

lichen späteren Ausläufern) und den davon unberührten rätoromanischen Block im Osten und Südosten.

Aber selbst wenn wir noch einen zweiten, für die alemannische Siedlungsgeschichte wichtigen Ortsnamentypus dazunehmen, die für die althochdeutsche Zeit des späteren Frühmittelalters vom 8. bis zum 11. Jahrhundert charakteristischen *-wil-/-wiler-*Namen (Lehnwort aus lat.-rom. *villare*, mit der Grundbedeutung »Hof, Hofgruppe«), kommen wir, was Churrätien betrifft, nicht weiter. Karte 9 mit der zusätzlichen Eintragung der *-wil-*Namen (neben den vordeutschen Siedlungsnamen und den *ingen-*Namen) zeigt den entscheidenden Landesausbau der Alemannen in den Höhegebieten zwischen den größeren Flüssen, an deren Oberlauf und bis in die voralpine Hügelzone hinein. Auch diese



Karte 9

Ausbauphase reicht kaum in die alten Kerngebiete der rätoromanischen Talschaften. Einfaches, unzusammengesetztes Wiler/Weiler kommt ganz vereinzelt in Vorarlberg und Liechtenstein vor⁹⁴). Allerdings ist diese Bildung im 9. Jahrhundert für die neue althochdeutsche Benennung des alten *Vinomna*, nämlich *Rangvuila* (Dorsualnotiz zu einer Urkunde von 820), 1045 *Ranchuula*, heute Rankweil, verwendet worden, was wiederum

94) Diskussion der *-wil*-Namen für die Nordostschweiz bei STEFAN SONDEREGGER, Die Orts- und Flurnamen des Landes Appenzell, Bd. I, Frauenfeld 1958, S. 563–569 und DERSELBE, Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell a. a. O. (Anm. 90), S. 35–36. Vgl. sodann HEINRICH LÖFFLER, Die Weilerorte in Oberschwaben (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 42), Stuttgart 1968.

auf die relativ späte alemannisch-rätoromanische Berührung in diesem Gebiet erst in althochdeutscher Zeit hinweist⁹⁵).

Als Hauptergebnisse einer Analyse unserer letzten Kartenfolge (Karten 7, 8, 9) und überhaupt unserer Darlegungen dürfen demnach hervorgehoben werden:

(1) Eine bereits frühe alemannische Durchdringung seit der Landnahme im 5./6. Jahrhundert zeigt das Südufer des Bodensees (-ingen-Namen), obwohl diese dann offenbar bis etwa ins 8. Jahrhundert reicht (sekundäre Siedlungsnamen im Ostteil). Hier muß mit einer gewissen Zweisprachigkeit und einem Nachleben des Romanischen an einzelnen schon voralemannischen Orten (Arbon) bis in frühalthochdeutsche Zeit (8. Jahrhundert) gerechnet werden (Personennamengebung, voralemannische Ortsnamen).

(2) Schon in frühalthochdeutscher Zeit sind die Alemannen im Gasterland sicher bis Benken (741 und 744 *Babinchova*, -inghofen-Name) und darüber hinaus in den unteren Teil des Glarnerlandes sowie auf den Kerenzenberg vorgedrungen (Kriterium der Lautverschiebung), im Verlauf der althochdeutschen Zeit dann bis an das Westufer des Walensees (9. Jahrhundert).

(3) Bereits in frühalthochdeutscher Zeit beginnt auch die Erschließung des untersten St. Galler Rheintals und des nördlichen Vorarlberg bis auf die Höhe der Altstätter Bucht, wobei aber die romanischen Namenspuren rechtsrheinisch stärker vertreten sind als linksrheinisch – das gleiche gilt für die archäologischen Funde der Römerzeit⁹⁶).

(4) Demgegenüber bleiben die Kerngebiete von Unterrätien, nämlich die Talschaften Rheintal (mit Vorarlberg und Liechtenstein) südlich des Hirschensprungs und Walensee-Seeztal im wesentlichen als rätoromanische Namen- und Siedlungslandschaften während der ganzen althochdeutschen Zeit bis etwa in das 11. Jahrhundert im wesentlichen intakt, wenn auch mit gewissen alemannischen Einsprengseln sicher gerechnet werden muß. Im übrigen geht es vom 8. bis zum 11. Jahrhundert um eine alemannische Siedlungserschließung jenseits der altromanischen Talgründe, nämlich im Voralpengebiet nordwestlich des Alpsteingebirges, im oberen Toggenburg – das rein alemannische Dorf- oder Siedlungsnamen aufweist, in seinem Ostteil aber noch rätoromanische Alp- und Bergnamen mit Nutzung vom romanischen Rheintal her – und in weiteren nicht voralemannisch besiedelten Rodungsgebieten der Nordostschweiz.

(5) Einige sprachhistorisch-namenkundliche Kriterien lassen erkennen, daß der eigentliche sprachliche Umgestaltungsprozeß im östlichen Walenseegebiet und im Seeztal sowie im Rheintal südlich des Hirschensprungs in mittelhochdeutscher Zeit seit dem 12. Jahrhundert einsetzt (Betonung der Ortsnamen, Agglutination deutscher Ortspräpositionen an

95) Zu den Namen: *Vinomna* wahrscheinlich keltisch, vgl. A. HOLDER, *Alt-Celtischer Sprachschatz* a. a. O. (Anm. 11), Bd. III, S. 354 und RUDOLF VON PLANTA bei ADOLF HELBOK, *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein* a. a. O. (Anm. 50), S. 75. In Rankweil steckt der Personennamen *Rang*, *Rango*, *Ranko*, vielleicht Kurzform zu *Rant-gêr* u. ä. (jüngere Beispiele bei HENNING KAUFMANN, *Altdeutsche Rufnamen*, München 1965, S. 26), vgl. auch Rangendingen (Hohenzollern), 795 *Rangodinga* (H. Wartmann, *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen* Bd. I, S. 131).

96) Analyse des Raumes bei TH. A. HAMMER a. a. O. (Anm. 47), besonders S. 208.

romanische Namen, Fehlen althochdeutscher Leitnamen in diesen Gebieten, sprunghaft starke Zunahme des Anteils romanischer Flurnamen).

(6) Die alemannisch-rätoromanische Sprachgrenze ist nicht linear quer durch die gesamte Nordostschweiz entstanden, wie dies noch das berühmt gewordene Kartenbild von Jakob Jud aus dem Jahr 1946 suggerierte⁹⁷⁾, sondern ausschließlich talschaftsweise in Form einzelner kurzer, zeitlich verschiebbarer Stücke, zwischen denen die großen voralpinen Rodungslandschaften lagen, an deren einigermaßen vollständigen Erschließung die Alemannen bis tief in das Spätmittelalter hinein zu tun hatten – dies lehrt jede Detailanalyse für einzelne Gebiete⁹⁸⁾.

(7) Während im Frühmittelalter die entstandenen Sprachgrenzstücke noch weitgehend auch Volkstumsgrenzen sind, tritt im Verlaufe der Zeit die ethnische Komponente im Gefolge von Bevölkerungsvermischung zurück. Jedenfalls wird man in nachalthochdeutscher Zeit, also seit dem 12. Jahrhundert, den Sprachwechsel Rätoromanisch/Deutsch nicht mehr auf einen wirklichen Bevölkerungswechsel zurückführen dürfen, wenn auch sicher eine gewisse demographische Bewegung von Alemannen in das rätoromanische Gebiet hinein erfolgt ist. Selbst in althochdeutscher Zeit ist in gewissen altbesiedelten Regionen (alte Bodenseeorte mit Bregenz, Rheinebene im Land Vorarlberg, Raum Gaster-Glarus-westlicher Walensee) schon mit dem Beginn einer ethnischen Vermischung zu rechnen, deren Ausmaße im einzelnen nur interdisziplinär bestimmt werden können.

War die ältere Forschung über die Sprachverhältnisse in der Raetia prima⁹⁹⁾ mehr darauf aus, sozusagen statisch das ehemalige Verbreitungsgebiet sowie die Haltepunkte des älteren Romanentums im später verdeutschten Gebiet flächenartig herauszuarbeiten, geht es in der neueren Namenforschung darum, auf dem Hintergrund eines möglichst vollständigen linguistischen Basismaterials und eines stark erweiterten sprachwissenschaftlichen Kriterienkatalogs den dynamischen Prozeß von sprachlicher Begegnung und Interferenz zwischen Rätoromanisch und Alemannisch, von ethnischer Durchdringung und regional differenzierter siedlungsgeschichtlicher Erschließung – unter Ausscheidung von jüngeren Rodungslandschaften gegenüber dem kontinuierlich besiedelten Altland – sowie des landschaftlich nun genauer bestimmbareren Sprachwechsels überhaupt darzustellen.

97) Karte »Die romanisch-deutsche Sprachgrenze der Schweiz«, mit einer alpinen-voralpinen durchgehenden Zone des älteren Romanentums bis zum 8./9. Jh., in *Vox Romanica* 8, 1946, bei S. 108 (bzw. Ausgewählte Aufsätze, Zürich 1973, S. 341).

98) Appenzell: ST. SONDEREGGER, *Grundlegung einer Siedlungsgeschichte a. a. O.* (Anm. 90); unterstes St. Galler Rheintal: TH. A. HAMMER a. a. O. (Anm. 47).

99) Vgl. die forschungsgeschichtlich wertvolle, im wesentlichen außer wichtigen historischen Zeugnissen aber überholte Arbeit von CHASPER PULT, Über die sprachlichen Verhältnisse der Raetia prima im Mittelalter, St. Gallen 1928 (auch *Revue de Linguistique romane* III, 1927, S. 157–205). Die ältere Literatur im übrigen bei STEFAN SONDEREGGER, *Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959*, Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung Bd. XII), Frauenfeld 1962, S. 80–85.